UMLAUF 82

Schulmagazin
Goethe-Gymnasium
Kassel 2015
www.umlauf.de
1,50 €

Zivilcourage
Weggeschaut, ignoriert, ausgewichen!

IN & OUT
mit Kabelitz

Pädophilie im Netz
Wie weit darf Liebe gehen?

UFOs über Kassel
Reportage: neuester Techniktrend

Inklusion heißt Mitnehmen

Sparkassen-Finanzgruppe

WIR SIND INSIDER!

Erleben auch Sie das Insider-Gefühl! Als **INSIDER-Mitglied** erhalten Sie bei unseren über **100 Partnern tolle Vorteile** und es warten exklusive **Bonusaktionen** auf Sie. Nutzen Sie Ihr **Girokonto inklusive MasterCard** für junge Leute von 13-29 Jahren.

www.s-insider.de

www.s-insider.de

INSIDER

Vorneweg

„Wenn du eine weise Antwort verlangst, musst du vernünftig fragen.“
- Johann Wolfgang von Goethe

Und genau das haben wir vom UMLAUF getan. Wie jedes Jahr haben sich unsere Redaktionsmitglieder auf den Weg gemacht, um für euch zu interviewen, nachzuhaken und die ein oder andere Wissenslücke zu schließen. Wir freuen uns, dass wir mit unserer Ausgabe dieses Jahr wieder eine Vielfalt an Themen und Ressorts bedienen können. So liefern wir nicht nur die wichtigsten Informationen über die Schule, sondern berichten über viel mehr, als der normale Schulalltag zu bieten hat.

Eike Plhak
Chefredakteur

Doch das, was ihr als Erstes in großen Buchstaben auf unserem Titelbild gelesen habt, hat etwas mit unserer Schule zu tun: Inklusion. Für viele Schüler ist dies ein fremder Begriff, dessen Bedeutung unser Redakteur Jakob Traxel nachgegangen ist. Er berichtet über den Schulalltag von Paula, einer inklusiv betreuten Schülerin und informierte sich beim Vorsitzenden des Kasseler Behindertenbeirates über die Herausforderungen und Chancen von Inklusion.

Außer den Bereichen Kultur und Schule behandeln wir das Thema Technik in den Artikeln „Pixelliebhaber auf der Überholspur“ und „UFOs über Kassel“. Wir befassen uns mit Computerspielen und in unserem Rätsel „Vom Kerker zur privaten Räucherei“ lernt man etwas über die Stadtgeschichte. Im Artikel „PED and other drugs“ wird auf Englisch über den Spaß berichtet, den politische Beteiligung machen kann.

Die häufig erscheinenden Kategorien „In & Out“, „Ohne Worte“, „Gerüchte“ und die Bilder der 5. Klassen könnt ihr in dieser Ausgabe wieder entdecken. Bei dem Lehrer-Mix könnt ihr etwas gewinnen.

Wir wünschen Euch viel Spaß beim Lesen und würden uns natürlich über ein Feedback und Anregungen eurerseits freuen.

Eike Plhak

Nummer 82

Anzeige

Bären Apotheke am Klinikum

- Beratung in allen Arzneimittelfragen
- Vier exklusive Kundenparkplätze

Mönchebergstraße 50 · Kassel · ✆ 0561/877979

Inhalt

Goethes Faust

AKTUELL Die neuen 5. Klassen 6
AUFGESCHNAPPT Gerüchte 12
SCHULALLTAG Inklusion heißt Mitnehmen 14
MUSIK am Goethe-Gymnasium 20
RÜCKBLICK nach dem Abi 24
NEUES Umlauf TV 26
IN & OUT René Kabelitz 28
BILDER Impressionen 52
OHNE WORTE Michael Kräbs 78
TRAUER Um Tobias Aschenbrenner 97

Remmidemmi

ZEITVERTREIB Kreuzworträtsel 30
RATESPIEL Was ist das denn? 32
WHO IS WHO Zeichnungen, die Lehrer zeigen 34
GEWINNSPIEL Lehrer-Mix 36
RATESPIEL Drudel 50
AUFGESCHNAPPT Zitate 60

Blickpunkt

KULTUR Auf mein Kopftuch bin ich stolz 38
PELZ Streicheln oder tragen? 42
INTERNET Pädophilie im Netz 46
BERICHT PED and other drugs 55
BIENEN Varroa Destructor 62
WICHTIG Zivilcourage 67
RÄTSEL Vom Kerker zur privaten Räucherei 72
TECHNIK UFOs über Kassel 80
TREND Pixelliebhaber auf der Überholspur 88

Feuilleton

GESCHICHTE Faust in unserer Schule 93
REPORTAGE Schauspieler im tic 98

LETZTE SEITE Redaktion und Impressum 104

Die neuen 5. Klassen

Namen (alphabetisch)

Dawood Mohammad Ashraf
Livanur Ay
Sami Berari
Lola Blume
Sherilyn Braun
Luis Cancar
Hassib Cheaib
Sevval Demetgül
Mustafa Can Ertürk
Anja Farber
Smilla Gronke
Alperen Gür
Melid Hajdinovic
Miriam Hanna
Melih Karahan
Aylin Kayacan
Katharina Elisa Emelie Lipphardt
Dzemila Muminovic
Dogukan Nebilir
Abas Neisy
Muzaffer Özgur
Erdem Öztep
Laura Pottek
Celina Rinas
Tamina Rump
Melanie Schäfer
Ahmad Massih Sediqi
Stefan Sermyagin
Charlotte Stederoth
Fatma-Zehra Takimsu
Philipp Walz

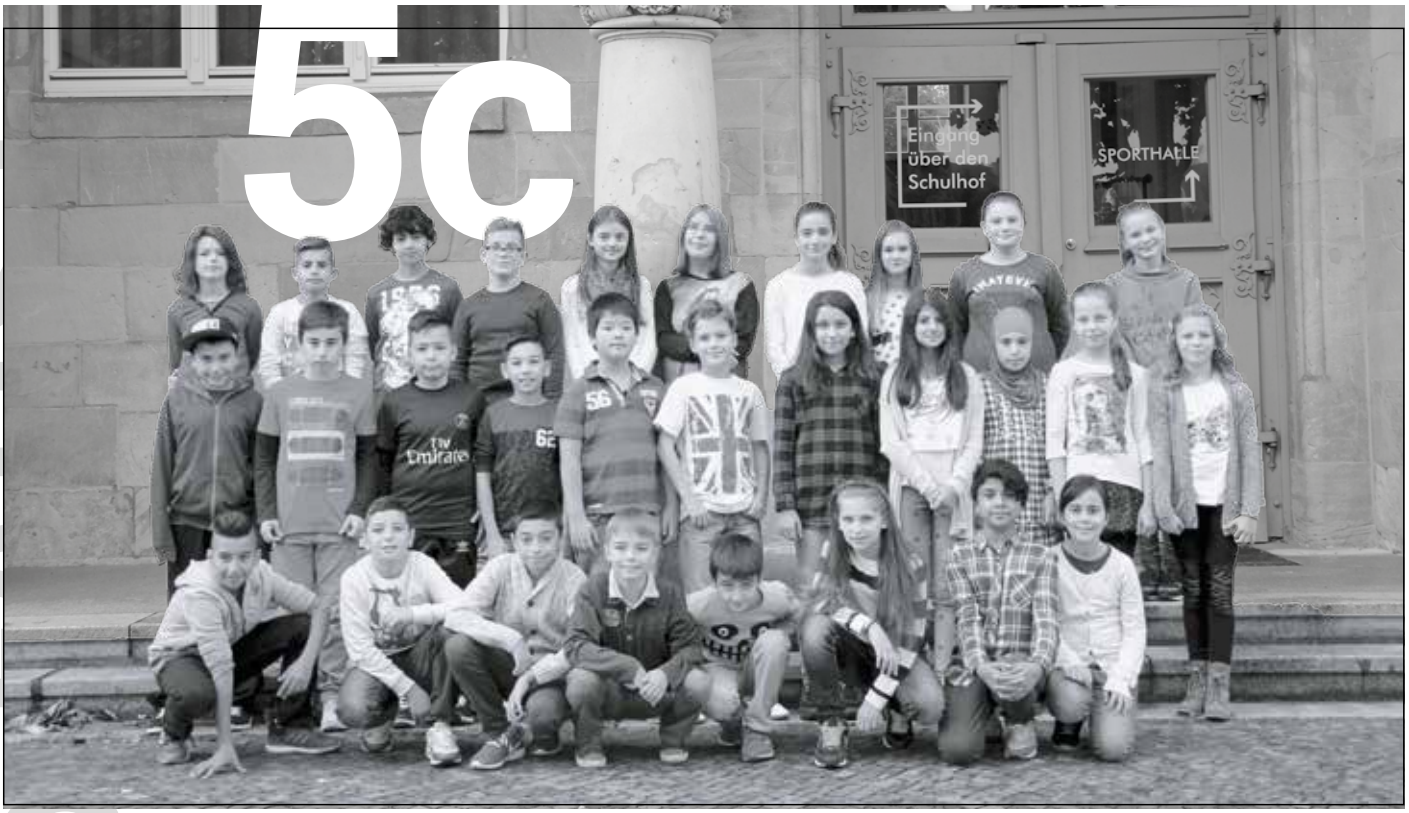
Klassenlehrerin Frau Friedenberg-Blaschke

GOTTES STATT

Namen (alphabetisch)

Okan Aydin
Oktay Aydin
Marvin Bork
Anas Sohaib Cherfaoui
Nina Sophie Czadankiewicz
Dilaya Eren
Din Gegic
Evelyn Geist
Schahm Haj Ali
Dzemal Hasanovic
Nejla Hasinovic
Jonas Jörg Hoffmann
Younes Asmi Karime
Johanna Kiehl
Zehra Kilicaslan
Fabrice Krüger
Michelle Ludwiczak
Leoni Fabienne Mensing
Azra Meral
Noel Muda
Melek Nas
Suranur Dilara Özer
Alissa Paschenko
Luca Regenbogen
Esma-Gül Sankutlu
Shiza Fatima Soomro
Xenia Steinhauer
Hassib Surkhabi
Eric-Constantin Voicu
Wiktoria Weidemann

Klassenlehrerin Frau Thier

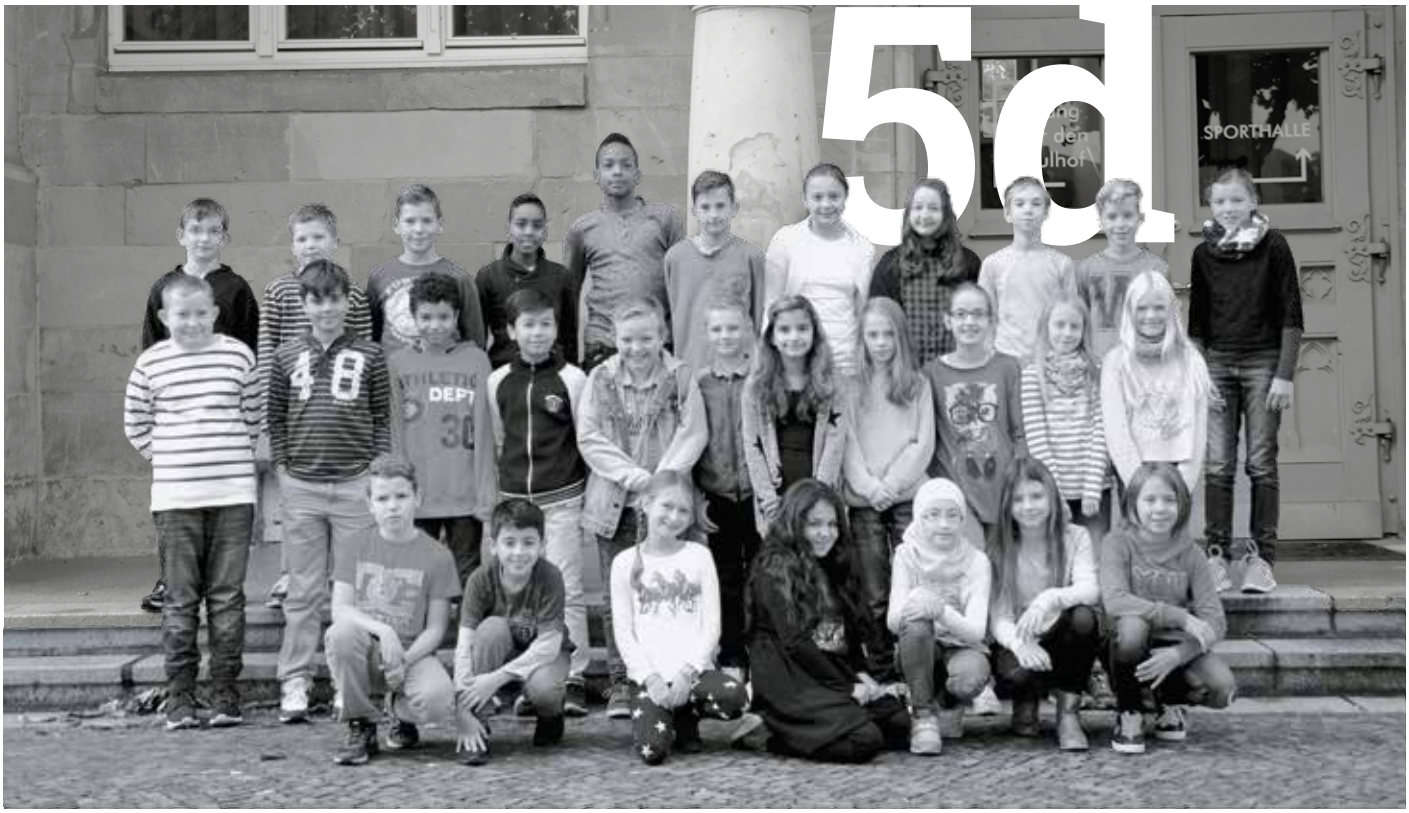


Namen (alphabetisch)

Ahmed Al Bachit
Robert Aleynikov
Samet Altinok
Miguel Appel Bravo
Furkan Aslan
Lea Aydin
Ufuk Aydin
Hetau Fathalla
Adele Griesel
Mikail Gürcan
Jolanta Guthoff
Leyla-Yasmine Huber
Romeo Ivisic
Asya Karakas
Alexia Lebedew
Serafina Lubeniqi
Miesan Mahmood
Bao Nam Nguyen
Emilija Oljaca
Ajla Omerovic
Stoyko Petkov Angelov
Ibrahim Reyhan
Isa Can Reyhan
Bertan Mustafa Serin
Abinaya Sivasangar
Niklas Steger
Pinar Süngü
Ilayda Tiryaki
Joel Volkwein
Melissa Weber

Klassenlehrerin Frau Kauffeld

GOTTESDIENST

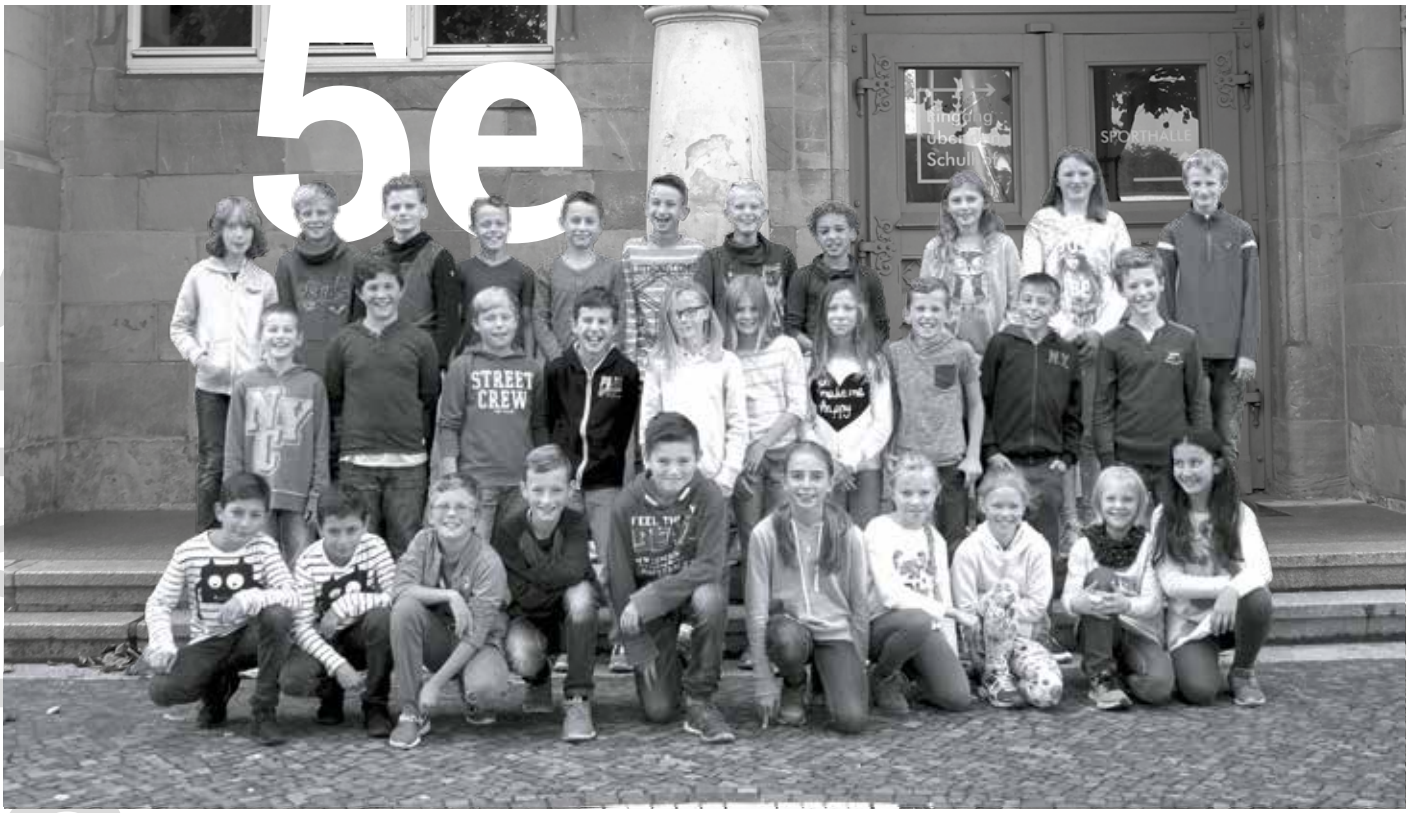


Namen (alphabetisch)

Berfin Basar
Sema Baykan
Noah Bojic
Marlon Brede
Nora Brunnmayer
Elias da Silva
Nisa Dogrul
Sema Dogrul
Iwan Eirich
Maurice Erlebach
Felix Feller
Timon Herrmann
Tareq Kakar
Nazanin Khavari
Helin-Fulya Kizilelma
Tamara Klatt
Leon König
Max Lassukov
David Lucas
Bilal Mohammed-Zanebe
Yanina Ortega Gomez
Zoé Pabst
Enes Redzepovic
Julia Sachse
Lilly Schmoll
Pia Thiele
Moritz Felix Trittel
Cedrik Wehlert
Miguel Wiesner
Leon Zahirovic

Klassenlehrerin Frau Carepa Figueiras

GOTTESSTADT



Namen (alphabetisch)

Jana Börner
Can Böyükata
Emre Böyükata
Malthe Buttron
Ermin Cerimovic
Lotte Chmilewski
Hauke Ebeling
Mimi Marie Eiser
Justin Faulstich
Till Hausotter
Frederic Henn
Vian Hühn
Luca Janzen
Benedikt Kracheletz
Tristan Krug
Rafael Lubach
Marco Mandelka
Loris Medved
Alessia Möller
Tom Müller
Sven Nesnov
Tabea Preuß
Michael Rohde
Hanna Schlundt
Laurenz Schmidt
Celina Schöpp
Levi Jonathan Thölke
Merle Utermarck
Anthony Maurice Uzzolino
Aischa Zabirova
Daniel Zelanto-Vorsovsky

Klassenlehrer Herr Weidner

Fotoreportage: Weltkulturerbe in Grenzen

von Jan Grebe

Gerüchte

GOETHES FAUST

Frau Janakat

Wie die Meisten wissen, hat die Geschichtslehrerin Frau Janakat einen Zick-Zack Scheitel. Es wird vermutet, dass die Geschichtslehrerin eine Halbgöttin sei. Sie habe die Fähigkeiten Blitze abzuleiten, zu erzeugen und abzufeuern. Dadurch symbolisiert sie die Göttin des Blitzes. Durch ihre zornigen Blicke auf manche Schüler und Schülerinnen wird diese Aussage oft bestätigt. Wer weiß, vielleicht gibt es noch andere Götter und Göttinnen an dieser Schule.

Herr Kirch

»Three makes the charme« ist wohl der Satz, den der Lehrer für Politik und Wirtschaft am häufigsten verwendet. Er fällt auch durch seinen unglaublichen Drang, Dreiecke an die Tafel zu zeichnen, auf. So stellt sich die Frage, ob er ein Illuminat sein könnte. Ein kleiner Tipp von uns: Durch gemalte Dreiecke kann man voller Hoffnung sein, in diesen hehren Kreisen aufgenommen zu werden.

Herr Henniges

Nach Aussagen mancher Schüler, die bei Herrn Henniges Unterricht haben, wurde ein großer Skandal aufgedeckt. Der sympathische Erdkunde-Lehrer steht auf Pandasteaks! Das kann man gar nicht glauben, da man ihn oft mit Buttermilch oder einem Kaffee in der Hand sieht. Dies wurde bestätigt, als Schüler eine Powerpoint-Präsentation vorbereiteten und ein Bild eines Pandas verwendeten. Seine Reaktion war, als er das Bild sah: »Oh, cute and tasty Pandasteaks!« (dt: Oh, süße und leckere Pandasteaks!) Was für gefährdete Tiere er wohl noch verspeist?

Frau Gerlach

Chamäleonartig passt sich die Kleidung der leidenschaftlichen Kleidungsträgerin dem Unterrichtsgeschehen an. Dies bestärkt sich durch ihr beispielsweise pechschwarzes Auftreten bei Physikarbeiten, bunte Gewänder allerdings bei Experimenten. Wenn sie im grünen Gewand den Klassenraum betritt, kann man sicher sein, dass heute mit Schwefel gearbeitet wird.

Inklusion heißt Mitnehmen

von Jakob Traxel

Seit Anfang des letzten Schuljahres ist ein Mädchen auf unserer Schule, das eine leichte Beeinträchtigung hat. Im Schulalltag steht ihr eine Betreuerin zur Seite, die emotionalen Beistand leistet. Dabei ist es wichtig, dass Paula kein Einzelfall bleibt und diese Gesellschaft inklusiver wird.

Es ist laut in der Turnhalle, obwohl der Lehrer das Spiel erklärt, tuscheln die meisten Schüler miteinander. An einem kalten Novembertag hat ein Großteil der Fünftklässler nur noch diese beiden Stunden Sportunterricht und dann Schulschluss. Während die letzten Strahlen der Novembersonne durch die hohen Fenster fallen und wirklich schöne Spiegelungen auf dem Holzhallenboden erzeugen, dürfen die Schüler endlich aufstehen. Es wird mit einem Aufwärmspiel begonnen.

Dabei fällt ein Mädchen ins Auge, das die Bewegungen etwas ungelenker ausführt und immer ein bisschen länger braucht. Paula ist zehn Jahre alt und hatte als Kleinkind einen Schlaganfall. Danach musste sie das Laufen neu lernen. „Deswegen sind manche ihrer Bewegungen etwas beeinträchtigt, aber sie kann genauso gut mitmachen wie die anderen“, meint Gerda Bach, die als Mitarbeiterin einer Einrichtung im Rahmen der Behindertenhilfe als Betreuerin von Paula eingesetzt ist. Die Anfang 50-Jährige sitzt die ganze Sportstunde über auf der Bank und freut sich über die Aufgeweckteit der Kinder. „Ich wurde als Assistenzkraft engagiert, damit ich ein Auge auf Paula habe, denn sie hat im Unterricht zwar keine Probleme, braucht aber manchmal emotionale Unterstützung“. Das merkt man sofort, wenn Paula zum Beispiel Probleme hat, den Reifen zu balancieren. Dann schweift ihr Blick sofort zu Frau Bach, die

auf der Bank sitzt. „Ich verbringe die meiste Zeit des Schultages mit Paula, meistens sitze ich ganz hinten in der Klasse oder verbringe die Pause mit auf dem Schulhof“. Die beiden sind ein eingespieltes Team und kennen sich schon seit der Grundschule. Trotzdem merkt man, dass Paula gut in die Klasse integriert ist.

„Obwohl die Klasse nicht einfach ist und es ein paar Schüler gibt, die etwas mehr Aufmerksamkeit brauchen, habe ich viel Spaß an der Klasse“, meint die Klassenlehrerin Frau Grigat. „Paula wurde jedoch von Anfang an gut aufgenommen und hat sich in

der Schulklasse gut eingelebt." Paula ist die meiste Zeit in einer Gruppe von Freundinnen zu sehen und niemand scheint sich an ihrer Beeinträchtigung zu stören. Vor allem fällt Paula durch ihre Betreuerin auf. „Natürlich gab es am Anfang noch komische Blicke und Fragen der anderen Schüler", meint Frau Bach, „aber mittlerweile bin ich normaler Bestandteil der Klasse und werde auch mal von anderen Schülern um Hilfe bei Aufgaben gefragt." Zu Paulas Mitarbeit im Unterricht meint Frau Grigat lächelnd, dass sie sehr wissenshungrig ist. Paula hat ein eher schüchternes Auftreten, macht aber gut im Unterricht mit.

Gerade als die Trinkpause vorbei ist, stürmt wieder ein Haufen Schüler auf ihren Lehrer los, voller Tatendrang. Die letzte Stunde wird noch Abtreffball gespielt, die Klasse hält sich mehr oder weniger an die Regeln. Als die Klasse in den Umkleiden verschwunden ist, kehrt zum ersten Mal Ruhe ein. Herr Kramer (der Sportlehrer) dreht sich um und meint seufzend: „Das ist eine anstrengende Klasse." Auf Paula angesprochen lächelt er. „Paula macht gut mit, sie hat kaum Probleme, ich bin zufrieden mit ihren Leistungen."

Paula ist die erste Schülerin seit längerer Zeit am Goethe-Gymnasium, die ein Handicap hat. Nach wie vor können potentielle Schüler im Rollstuhl nicht aufgenommen werden, da die Schule dafür nicht ausgerichtet ist. In beiden Zweigstellen reichen die vorhandenen Aufzüge nicht in alle Stockwerke und ein Großteil der Gebäude ist auch nicht behindertengerecht. Das bestätigt auch Herr Becklas, der Schulleiter. „Die Fahrstühle reichen in beiden Gebäuden nicht in alle Stockwerke, das macht schon bei Schülern, die für ein paar Wochen einen Gips tragen müssen, Probleme." Paula ist jedoch nicht derart beeinträchtigt, dass sie einen Fahrstuhl bräuchte.

Der Sportunterricht ist nun zu Ende und Paula bleibt für das Interview auf der roten Schaukel im Pausenhof sitzen. Während die letzten Blätter von den Bäumen fallen erzählt sie: „Ich mag meine neue Schule, die Klasse ist super und die Lehrer sind nett." In der Nähe steht wieder Frau Bach, die noch meint, dass Paula doch endlich ihre Mütze aufziehen soll. „Außerdem reite ich gerne und spiele Klavier", man merkt, dass Paula ein normales Mädchen ist und nicht gerne im Vordergrund steht. Ihre Schüchternheit kann aber auch an der für sie ungewohnten Situation liegen.

„Paula kam ohne Vorinformation an die Schule, leider gab es vorher kein Gespräch, bei dem wir in Kenntnis gesetzt wurden und so konnte die Schule auch die Lehr-

kräfte nicht dahingehend vorbereiten", stellt Herr Becklas fest. Auch wenn Paula keine extra geschulten Lehrkräfte benötigt, sind diese wichtig für eine inklusive Schule und somit für Inklusion im Allgemeinen. Dies meint auch Helmut Ernst. „Inklusion bedeutet jemanden mitnehmen und damit kommt die Frage auf, wohin soll jemand mitgenommen werden?" Herr Ernst ist Vorsitzender des Kasseler Behindertenbeirates und seit seinem sechsten Lebensjahr blind. Bei dem Interview sitzt er in einem nüchternen Konferenzzimmer irgendwo in dem Labyrinth aus Fluren des Kasseler Rathauses. Er fand fast allein zu einem Stuhl und stellte dabei seinen Blindenstock neben der Tür ab. Herr Ernst ist 62 Jahre alt, hat drei Kinder und einen Enkel. „Darüber hinaus bin ich noch im Behindertensport tätig und arbeite als Technikfachmann für Blindentechnik." Das merkt man, denn er benutzt sein Apple-Smartphone über Gesten und Sprachsteuerung.

Der Behindertenbeirat hat die Aufgabe, die Interessen von Menschen mit Behinderung in Kassel zu vertreten, um ihnen zum Beispiel den Alltag zu erleichtern. „Das reicht von Ampeln mit Audiosignalen bis zu Rampen vor öffentlichen Gebäuden." Jedoch geht es Herrn Ernst nicht nur um Hilfe im Alltag „sondern auch im Beruf. Es ist festzustellen, dass ein Großteil der Behinderten bei der Jobsuche benachteiligt wird." Dabei versteht sich das 15-köpfige Gremium nicht als Vorsteher für eine Gruppe, es wird viel eher versucht, allen Beeinträchtigungen gerecht zu werden. Um mit der Integration Behinderter so früh wie möglich zu beginnen, soll in den nächsten fünf Jahren ein Plan erstellt werden, der ein neues Inklusionsmodell vorsieht. „Die Stadt Kassel hat Arbeitsgruppen gebildet, die sich mit dem Thema Inklusion befassen, und der Behindertenbeirat ist eine von ihnen." So wird langfristig geplant, Förderschulen zu schließen. Diese sind heute meist die einzige Lösung für Schüler mit Beeinträchtigung, vor allem mit geistiger Behinderung. Beispiele für Förderschulen in Kassel sind die Hupfeldschule oder August-Fricke-Schule.

Bei Paula stand nie zur Debatte, eine Förderschule zu besuchen. „Ich bin auf dem Goethe-Gymnasium, weil ich hier in der Nähe wohne und meine beste Freundin auch auf die Schule geht." Langfristig wird geplant, Schüler mit Beeinträchtigung in Regelschulen unterzubringen. „Wobei diese dann bestimmten Anforderungen wie der Ausstattung mit Rampen oder Aufzügen gerecht werden müssen. Ja, sogar der Schulweg muss mit extra Bussen koordi-

niert werden", führt Herr Ernst aus. Natürlich sind diese Anforderungen teuer und auch Dinge, wie Blindenschriftdrucker können in die Tausende gehen. Eigentlich sollten diese Kosten vom Staat getragen werden, der diese dann auf die einzelnen Kultusministerien abgewälzt hat. „Aber einen Pfennig habe ich von denen aus Wiesbaden noch nicht gesehen, deshalb wird sich das Ganze wohl noch hinziehen." Bei der Frage, was er selbst von inklusiver Schule halte, muss Herr Ernst lange nachdenken.

„Meiner Meinung nach ist Inklusion sehr wichtig, doch man sollte nichts überstürzen.

Wenn ein blindes Kind auf eine Regelschule kommt, sollte es vorher unbedingt schon Blindenschrift gelernt haben, denn dies ist ihm auf einer normalen Schule schwer beizubringen." Helmut Ernst war selbst auf einem Internat für Blinde. Der Kasseler Behindertenrat ist einer von wenigen in Deutschland. Doch kann er alleine wenig erreichen, deshalb versucht er Anträge in den Kasseler Haushaltsausschuss zu bringen. Dort werden diese dann von Stadtverordneten verhandelt. Diese Anträge werden im Folgenden mit Geldmitteln an die Kasseler Schulen verteilt. Das bestätigt auch Herr Becklas. „Die Schule kann die Kosten nicht alleine tragen und braucht das Geld des Bundes." Aber der Behindertenbeirat sieht es auch als seine Aufgabe an, die gesellschaftliche Akzeptanz von Behinderten zu steigern. „Inklusion heißt nicht nur, dass Menschen mit Behinderung im Alltag Zugänge geöffnet werden, sondern dass auch Barrieren in den Köpfen der Mitmenschen fallen müssen." Klar geht es um die Einstellung der Mitschüler, Kollegen oder einfach Mitbürger. Dass diese Akzeptanz in anderen Ländern besser gelingt, liegt auch daran, dass es in Europa kaum noch Staaten mit separaten Schulen für Behinderte gibt. Das ist in Deutschland leider anders. Deshalb unterschrieb Deutschland im Jahr 2009 die Behindertenrechtskonvention der United Nations. Diese wurde Ende 2006 beschlossen und trat am dritten Mai 2008 in Kraft. Deutschland unterschrieb die Konvention zusam-

Frau Bach

men mit 158 weiteren Ländern. Der ganze Beschluss umfasst sehr viele Bereiche des alltäglichen Lebens, die von Arbeitsbedingungen bis eben zur inklusiven Schule reichen, wobei sehr großer Wert auf Inklusion und nicht nur auf Integration gelegt wird. „Es wird jedoch schwierig Schüler aufzunehmen, die ein umfassenderes Handicap haben, bis dahin müssten noch einige Umbaumaßnahmen getätigt werden. Hierbei geht es nicht nur um die Vorkehrungen für Schüler im Rollstuhl, sondern auch um Blinde oder geistig Beeinträchtigte. Für diese müsste die Lehrerschaft noch Fortbildungen machen“, meint Herr Becklas abschließend. So ist Inklusion ein heikles Thema, bei dem es darum geht, dass jeder Einzelne von uns etwas offener wird und mehr Akzeptanz lernt. Paula ist zwar seit längerer Zeit die erste Schülerin mit Behinderung auf dem Goethe-Gymnasium, aber die positiven Erfahrungen mit ihr können Chancen eröffnen für mehr Schülerinnen und Schüler, die hierher kommen wollen. „Wir sind am Anfang eines Umbruchs in unserer Gesellschaft, es ist die Chance auf wirkliche gesellschaftliche Gleichstellung“, meint Herr Ernst und spricht damit ein schönes Schlusswort.

Anzeige

über 80 Jahre
Ihr Reisebüro in Kassel
Fordern Sie unsere aktuellen Reise-Kataloge an:
Sommer 2014 und Winter Frühjahr 2014/2015

Peter's Reisedienst
Hans Peter e.K.

- **Kur- & Erholungsreisen**
- Urlaubs- und Städtereisen
- Kurz- und Erlebnisreisen
- Musicalfahrten
- **Großes Tagesfahrtenprogramm**
- Individuelle Gruppenreisen
- Flugreisen: **TUI, 1-2 Fly** und **Neckermann,Thomas Cook usw...**
- Kreuzfahrten z.B. AIDA, TUI-Mein Schiff usw...

Zuverlässig – Sicher – Qualitätsbewusst -
Modernste Fernreisebusse, kompetente freundliche Fahrer
Weserstraße 20 – 34125 Kassel – Tel. 0561 - 872027 & Fax. 0561 - 874953 www.petersreisedienst.de

Musik am Goethe-Gymnasium

Schüler und Lehrer hören schon die wundervollen Klänge im ganzen Gebäude und fragen sich, wer diese erzeugt. Natürlich möchten sie wissen, wer das ist und schon befinden sie sich in der Aula, wo die AG´s des Goethe-Gymnasiums proben. Was genau wird in diesen AG´s gemacht und kann jeder dort teilnehmen? Eine Zusammenfassung der AG´s zeigt den Umfang der Angebote:

von Aria Haidari und Gamze Yavuz

Wie finden die Schüler und Schülerinnen die AG und was passiert dort?

Der Unterstufen-Chor:

Man kann sich schöne, neue Lieder aussuchen und es macht sehr Spaß, im Chor zu singen," sagten Aysenur und Vanessa. Victoria meint: „Man lernt im im Chor, wie man singt und man kann die Melodie fühlen." „Ich finde auch gut, dass man sich während der Proben hinsetzen darf," erläuterte Annalena. Der Chor wird von Herrn Reitinger geleitet. Er ist Musik- und Englisch-Lehrer. Die Kinder im Chor werden von ihm mit der Gitarre begleitet. Er bringt die Lieder den Kindern schnell und einfach bei und er hilft ihnen, ihre Tonhöhe zu finden. Am Ende besitzen sie eine perfekt ausgebildete Stimme. Der Unterstufen–Chor ist für Schüler und Schülerinnen der Klasse 5 bis zur Klasse 9. In der AG hat man Spaß und jeder kann in seiner Tonhöhe singen. Die Lieder werden meistens von den Schülern und Schülerinnen ausgesucht. Ein zu schweres Lied, das man nicht gemeinsam singen kann, wird nicht gewählt. „Es macht mir sehr Spaß, mit den Kindern zu singen, da Kinder sehr lebhaft sind. Im Chor singen wir extrem viele Lieder, aber das stellt kein Problem dar. Ich leite den Chor schon seit 10 Jahren und finde es immer wieder toll, dass neue Gesichter dazu kommen. Was sehr uncool ist, sind Leute, die den Chor wählen, aber nicht mitsingen. Sehr schade ist, wenn ein Auftritt kommt und es ein Soundproblem mit den Mikrofonen gibt. Viele Mikrofone würden eingestellt, um die Kinder lauter zu hören." Weiter sagt er, dass

es auch eine goldene Mappen-Regel gäbe. Wer seine Mappe vergisst, ist dazu verpflichtet, das nächste Mal „Schnucke“ für alle mitzubringen. Wenn die Mappe dreimal hintereinander vergessen würde, dann sei man dazu verpflichtet, einen selbstgebackenen Kuchen mitzubringen. Jedes Jahr werden die neuen fünften Klassen von den Choristen bei ihrer Einschulung begrüßt.

Gitarren-AG:

Die Gitarren-AG wird von einer Ausbilderin aus der Musikschule Kassel, Frau Gerschewsky, geleitet. Sie mag es sehr, mit den Schülern aus unserer Schule zu arbeiten. In der Gitarren-AG kann man zwischen Einzelunterricht, Kleingruppenunterricht oder Großgruppenunterricht wählen. Die Kosten richten sich nach der Größe der Gruppe. Der Einzelunterricht ist teurer als der Gruppenunterricht. Der Vorteil am Gruppenunterricht ist, dass jeder nach seiner eigenen Geschwindigkeit lernen und Unterstützung von den anderen bekommen kann. Niemand ist gestresst und jeder wird gelobt, wenn er oder sie etwas toll gespielt hat. „Ich finde die Gitarren-AG sehr gut. Man muss zwar dafür bezahlen, aber es lohnt sich wirklich,“ sagte Christian. Am Anfang spielt man hauptsächlich sehr leichte Lieder. Danach werden die Lieder länger. Frau Gerschewsky bearbeitet die Noten so, dass die Lieder leicht zu spielen sind. Die Schüler arbeiten fleißig und mit viel Elan. „Die Gitarren-AG ist wirklich toll! Ich lerne soviel über Musik und es hilft mir oft auch im Musikunterricht, da ich die Sachen dann schon in der AG gelernt habe,“ teilte eine Schülerin mit.

Trommel-AG:

Die Trommel-AG wird von Herrn Scheer geleitet, der Musiklehrer an der Schule ist. In der AG trommeln die Schüler zusammen in einem Rhythmus. In der Kombination aus orientalisch und modern wirkenden Rhythmen kommen die Schüler und Schülerinnen zu einem gemeinsamen Ganzen. Es ist sehr spannend ihnen zuzugucken, denn die Teilnehmer hören und sehen sofort, dass sie eins miteinander geworden sind. Dadurch steigert sich der Spaß und die Freude am Spiel. Rhythmus und Taktgefühl kommen von alleine und jedes Kind hat seine eigene Trommel. Ein Schüler erzählt:“ Die Trommel-AG macht mir sehr Spaß. Wir spielen gemeinsam in einem harmonischen Rhythmus. Ich würde die Trommel-AG weiter empfehlen.“

Oberstufen Ensemble:

Der Leitende des Ensembles ist der Musiklehrer Herr Dr. Scharvogel. Hier spielen Oberstufenschüler und Oberstufenschülerinnen mit den Instrumenten, die sie außerschulisch erlernt haben. Die Schüler und Schülerinnen komponieren sogar ihre eigenen Stücke, manchmal entsteht dabei eine wundervolle neue Melodie. Das Begrüßungslied der neuen 5. Klassen wurde zum Beispiel von dem Oberstufen-Ensemble komponiert und geschrieben. Sie entscheiden gemeinsam wie und wer ein Stück im gesamten Lied spielt, genau wie bei einem Orchester, daher Ensemble (aus dem Französischen: zusammen, Gesamtheit).

Bläser-Orchester:

Man kann anstatt des Musikunterrichtes in der 5. und 6. Klasse am Bläser-Orchester teilnehmen. Der oder die Lehrer oder Lehrerin erzählt den Schülern und Schülerinnen am Anfang der 5. Klasse etwas über diesen Unterricht. Die Kinder können selbst entscheiden, welchen Unterricht sie nehmen wollen. Da das Bläser-Orchester als Unterricht zählt, wird es benotet. Im Bläser-Orchester kann man die Klarinette, die Oboe und das Saxophon erlernen. Falls man wider Erwarten doch keine Lust mehr hätte, kann man nach dem Halbjahr zum Musikunterricht wechseln.

Alle AG´s treten in Konzerten wie z.B. das Schulkonzert an unserer Schule auf, auch am Tag der Offenen Tür, am Schuljubiläum oder an Festen. Unsere Schule ist sehr musikalisch. Es gibt sogar Schüler und Schülerinnen, die dann in der Schule berühmt werden. Manchmal treten sie sogar auch außerhalb der Schule auf wie Timo Kohlhaase alias TKEY.

Diese vielfältigen Musikangebote stehen den Schülern und Schülerinnen zur Verfügung.

Das besondere an unserer Schule ist jedoch dass wir auch eine Lehrerband haben. Dort können Lehrer und Lehrerinnen ihr musikalisches Talent beweisen – sogar, wenn sie nicht Musik unterrichten. In der Lehrerband wird gesungen und falls ein Lehrer oder eine Lehrerin ein Instrument spielen kann, dann spielen sie mit ihrem Instrument in der Band. Die Mitglieder sind u.a. Herr Dr. Scharvogel, Frau Gerland-Wackerbarth, Frau Coers-Dittmar, Herr Scheer, Herr Reitinger und Herr Imhof. Die Lehrerband tritt auch auf den schulischen Veranstaltungen auf.

Anzeige

Kasseler Präventionstag

Vom 11. bis 13. November 2015

Medienkompetenz

- Spaß und Gefahren im virtuellen Netz -

für Schulklassen der 6. und 7. Klassen Kasseler Schulen werden Workshops werden zu folgenden Themen angeboten:

1. „Du kannst der Nächste sein"- Cybermobbing
2. „Hier werde ich gelikt" -Soziale Netzwerke/ Sexting
3. „Nur noch eine schnelle Runde" – Faszination Computer- und Handyspiele –
4. „Legal kopiert=kapiert…" - Pfade durch Datenschutz und Urheberrecht

Mi. 11.11.2015- 08:00 bis 09:30 oder 10:30 bis 12:00 Uhr

Do. 12.11.2015- 08:00 bis 09:30 oder 10:30 bis 12:00 Uhr

Fr. 13.11.2015- 08:00 bis 09:30 oder 10:30 bis 12:00 Uhr

Anmeldung bitte frühzeitig an den Praeventionsrat@Kassel.de,

Tel. 787 7000 bis spätestens 09.10.2015

Es ist geplant, dass jeweils ein Viertel der Schülerinnen und Schüler einen der o. g. Workshops besucht und der Austausch und die Weiterarbeit in der jeweiligen Klasse bzw. Schule erfolgt.

Für die begleitenden Lehrkräfte wird zeitgleich ein Workshop angeboten, in dem die Umsetzung in den Schulen oder andere Fragen zum Thema besprochen werden können.

Die Einladungen werden in der 40. Kw. an die Schulen verteilt.

Abendveranstaltung im Kasseler Rathaus - Bürgersaal

Donnerstag, 12. November 2015 um 19 Uhr

Ablauf:

Begrüßung

Vorsitzender des Kasseler Präventionsrates - Oberbürgermeister Bertram Hilgen

Grußwort Vizepräsident des Polizeipräsidiums Nordhessen Konrad Stelzenbach

- Begrüßung

  Vorsitzender des Kasseler Präventionsrates - Oberbürgermeister Bertram Hilgen

  Grußwort Vizepräsident des Polizeipräsidiums Nordhessen Konrad Stelzenbach

- Vortrag ‚Medienkompetenz'

  Sprecherin des Chaos Computer Clubs und Expertin für Datenschutz

  Dr. Constanze Kurz Berlin

- Vortrag ‚Generationenkonflikt'

  Berater und Trainer für Medienkompetenz in Kassel:

  Rolf Isermann, Diak. Werk - Beratungsstelle Real Life/

  Jörg Ruckel, Medienprojektzentrum Offener Kanal/

  Thomas Gudella, Jugendbildungswerk Baunatal

Der Präventionsrat Kassel in Kooperation mit Kasseler Institutionen und Organisationen lädt Sie herzlich zur kostenfreien Teilnahme am 14. Kasseler Präventionstag ein.

Rückblick

von Lukas Buchenau

Anekdote - 12 Jahre Luft und Liebe?!?

Ganze 12 Jahre Schule enden auf einmal abrupt mit dem letzten Schultag. Es folgen Zeugnisvergabe und der hoch ersehnte Abiball. Ein relativ unversöhnliches Ende der lang andauernden Schulzeit voller Probleme, Stress und Plagen? Nein. Definitiv nicht. Ein letztes Mal zusammensitzen, Spaß haben und schnacken. Dann sieht man einen Großteil der Mitschüler nie wieder. Nie wieder: Wenn man so darüber nachdenkt - eine Ewigkeit. Man wird schnell wehmütig, wenn man an die Zeit in der Schule denkt: Einen geregelten Tagesablauf, Freunde treffen und natürlich auch Unterricht und Hausaufgaben. Immer ist jemand da, der einen durch das Schulleben führt. Hierbei einen Dank an die vielen Lehrer. Wenn man Fragen hatte, war immer jemand da, der die richtige Antwort wusste. Diese Sicherheit endet nach dem Bestehen des Abiturs. Nun ist man als vollwertiger Erwachsener größtenteils auf sich allein gestellt. Unsicherheit macht sich breit. Was will ich mal werden? Was will ich erreichen? Diese Fragen plagen einen jeden Schüler nach dem Abschluss. Zukunftsängste? Hoffentlich nicht. Das Abi eröffnet ganz neue Möglichkeiten der Selbstverwirklichung. Das habe ich am eigenen Leib erfahren. Insbesondere durch die Leistungskurse konnte man seine Interessen vertiefen, abwägen, ob gut oder schlecht, Entschlüsse fassen.

Einfach mal was anpacken. Das ist wohl das Wichtigste. Man muss aktiv werden. Es gibt keine Lehrer mehr, die sagen, was man zu tun und zu lassen hat. Keinen Mitschüler, der dich abschreiben lässt. Man beginnt sozusagen bei Null. Auch Freundschaften müssen neu geknüpft werden. Mitschüler, die man in den vergangenen Jahren lieb gewonnen hatte, verteilen sich nun in ganz Deutschland und auch in der Welt. So bleibt auch vieles bestehen. Durch die

GOETHES FAUST

Aufteilung in Kurse ab der Q-Phase lernte man zum Beispiel viele neue Menschen kennen, alte Freunde gingen allerdings leider auch manchmal verloren.

Wenn ich an die Zeit in der Schule zurückdenke, erinnere ich mich immer wieder gerne an die Zeit beim Umlauf: Print, online und TV. Als ich in der 5. Klasse war und die Menschen der Umlauf-Redaktion den Raum betraten, um das neueste Exemplar der Schulzeitung an den Mann zu bringen, war ich immer der Erste, der sich direkt gemeldet hat, um ein Exemplar zu erwerben. Mit Spannung las ich Seite für Seite fesselnde Geschichten von Schülern erarbeitet. Als ich dann in die E-Phase kam, war mir klar, dass ich auch ein Teil dieser hervorragenden Zeitung sein möchte. Ich nahm an den Umlauf-Tagen teil und stieg daraufhin direkt in die Redaktionsarbeit ein. Print war immer das Highlight. Online war immer aktuell und TV war unser Baby, dass wir pflegten und gemeinsam großzogen. Wir ließen es reifen bis es ein anerkannter Teil des Umlauf wurde. TV war der Bereich, in dem man sich so stark selbstverwirklichen konnte wie in keiner anderen Sparte des Umlaufs. Man zieht einfach mit den Kameras los und erarbeitet Projekte, an denen man Spaß hat.
Man steckt viel Arbeit rein und sieht wie man sich verbessert. Dasselbe gilt natürlich auch für Print und online. Besonders im Fach Deutsch konnte ich mir durch das Schreiben von Artikeln spielend leicht schriftliche Skills erarbeiten, die ich auch sinnvoll anwenden konnte.

Alles in allem war die Schulzeit eine wunderbare Zeit. Jeder, der das Gegenteil behauptet…

Schule mag zwar manchmal anstrengend sein. Trotzdem überwiegt die Sehnsucht nach jenen Tagen, an denen man unbeschwert durch das Gebäude stolzierte.

Anzeige

Neues von Umlauf

von Eike Plhak
und Jakob Traxel

Seit der letzten Ausgabe wurden neue Projekte angegangen und veröffentlicht, dabei konnten wir unsere Arbeit immer mehr professionalisieren. Beiträge aus den letzten Monaten sind zum Beispiel: „Inklusion heißt mitnehmen!“ und „Der fahrende Widerstand“.

Bei dem erst genannten Beitrag handelt es sich um ein Mädchen, das an unserer Schule inklusiv betreut wird.

Das zweite Werk ist eine Dokumentation über die Bewegung Critical Mass. Diese Fahrradbewegung haben wir über mehrere Monate begleitet. Des Weiteren wurden noch Videos über das Holi-Festival gedreht.

Ein ganz besonderes Projekt war der Besuch des ehemaligen KZ Mittelbau-Dora. Dort produzierten wir zwei Videos, die sich mit der Arbeit des Vereins Jugend für Dora und den gleichzeitig stattfindenden Feierlichkeiten zur 70-jährigen Befreiung dieses Lagers beschäftigen.

Diese Videos und noch viele mehr findet ihr auf unserem YouTube-Kanal UMLAUF TV und einige ausgewählte Videos erreicht ihr per QR-Codes neben dem Artikel.

Das TV- Team hat auch mehrere Spiegelreflex Kameras samt Objektiven von einem ehemaligen Schüler und jetzigen Fotografen geschenkt bekommen, wofür wir uns an dieser Stelle nochmals bedanken wollen. Auch der Förderverein unterstützte uns, indem er ein Schulterstativ und einen sehr geräumigen Kamerarucksack finanzierte. Dem aufmerksamen Zuschauer wird aufgefallen sein, dass außerdem ein neues Intro erstellt wurde und sich auch das Design des Kanals im Laufe der Zeit verändert hat, da wir immer mehr dazulernen.

Doch wie immer in einer Schülerzeitung gibt es auch Abgänge, die sich dieses Jahr auch im TV Team niederschlagen. So verließ uns ein „Gründungsmitglied“ des erneut ins Leben gerufenen TV Teams und schied dieses Jahr mit dem Abitur aus dem

Umlauf aus. Er strebt jetzt akademischere Zweige an. Ihm sei an dieser Stelle nochmals gedankt für eine tolle Zeit...

Nichtsdestotrotz geht das TV- Team neue Aufgaben an und hofft auf neuen Nachwuchs. Es gilt jetzt, sich neuen Projekten zu widmen, und auch in Zukunft professionelle Beiträge zu gestalten.

IN

René Kabelitz

Englisch, Powi, Erdkunde

+ Solidarität mit Menschen in Griechenland

+ Fahrrad fahren

+ mit Freude im Herz helfen gehen

+ mit der Familie Abenteuer in der Natur erleben

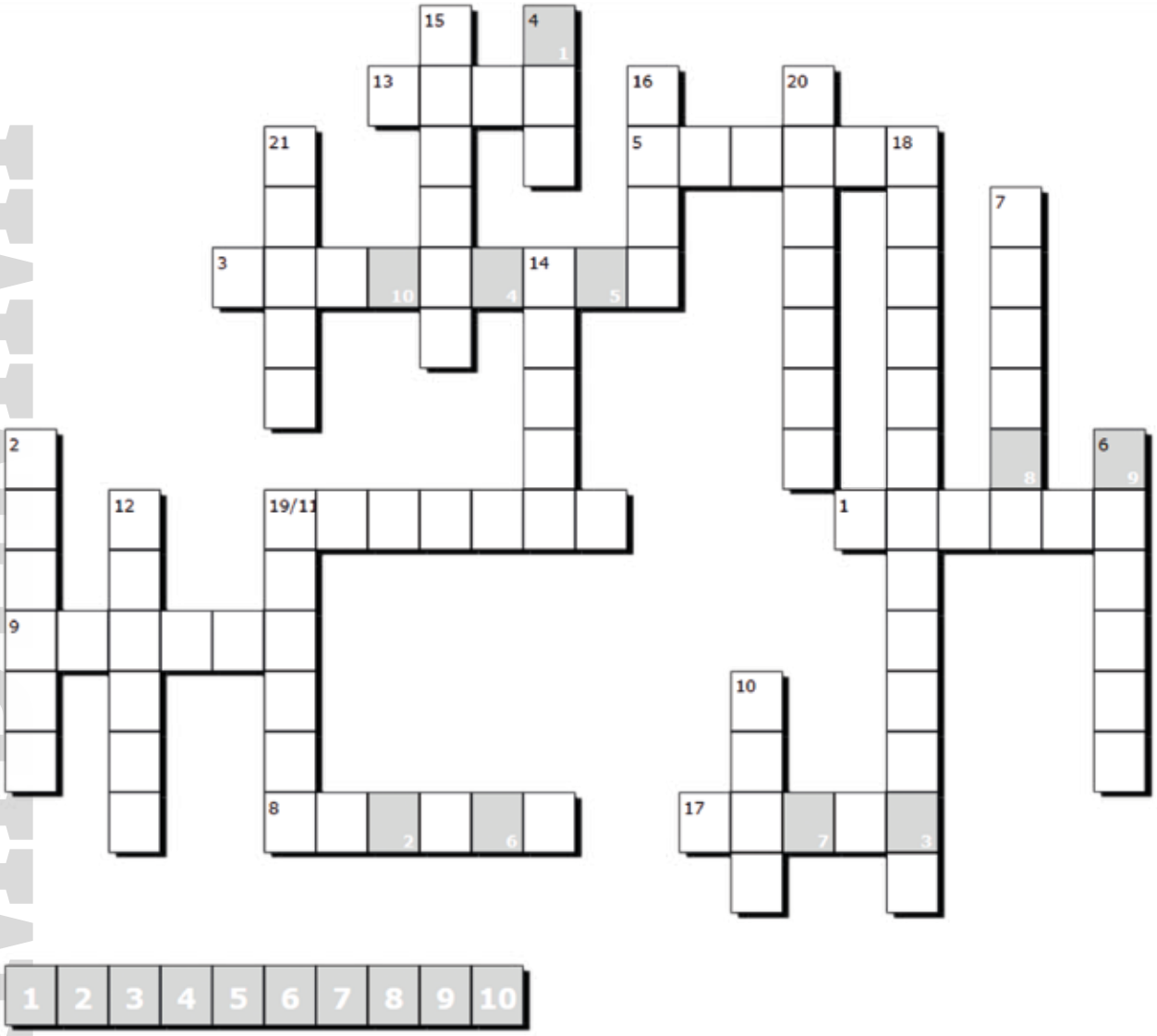
+ Schüler mit eigenständiger politischer Meinung

+ Pfadfinderlager

OUT

- PEGIDA/KAGIDA (und wie die ganzen Rassisten/Salonnazis heißen)
- Randstellung der Geographie im hessischen Curriculum
- Springermedien und ihre Hetzkampagnen
- Mitschüler/Kollegen über Whatsapp zu mobben
- Bürokratismus im deutschen Bildungswesen
- mit Schülern um Noten feilschen

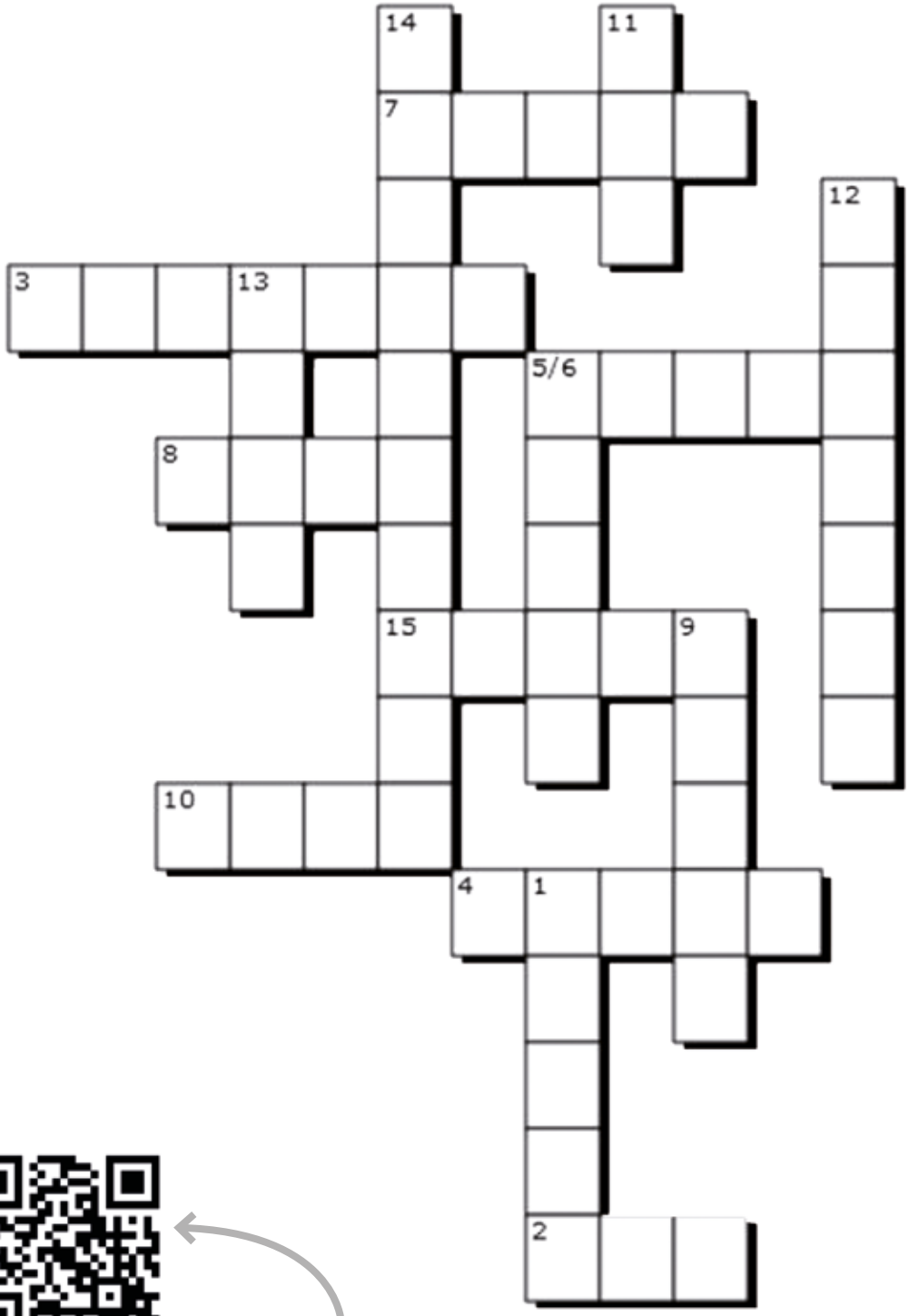
Kreuzworträtsel



1 Deutscher Dichter
2 Denksport
3 Vorname Drubel
4 Holla, die Wald...
5 Schülerzeitung
6 Meeressäugetier
7 lat.: Ankunft
8 Bekannter Manga
9 8. Intervall
10 Hauptstadt von Tschechien
11 Primzahl
12 6. Planet im Sonnensystem
13 Kleidungsstück
14 Baum
15 Suchmaschine
16 Vergrößerungsglas
17 Friedenssymbol
18 Brandbekämpfungsmittel
19 Verbotenes Hilfsmittel
20 Hauptstadt von Kuba
21 Winkelfunktion

REMMIDEMMI

1 Greifvogel
2 Farbe
3 Pluspol
4 männliches Haustier
5 Zwergplanet
6 Hauptstadt von Frankreich
7 Marder
8 Zeugnisnote
9 Fe
10 Braten am 11. 11.
11 Längster Fluss der Welt
12 Land in Süd-Afrika
13 Organ
14 Religion
15 „verhasstes“ Fach



Zu den Lösungen

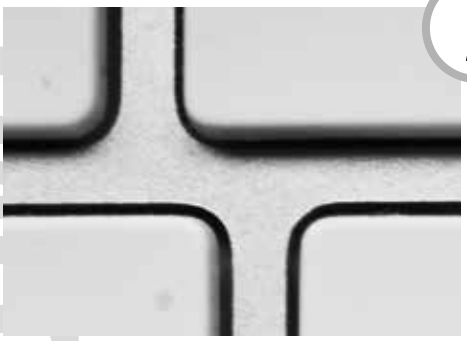
Was ist das denn?

Im Alltag sieht man viele Dinge und erkennt sie auch sofort. Nun haben wir ein paar Nahaufnamen von Gegenständen gemacht. Jetzt wird die ganze Sache schon viel schwieriger. Könnt ihr trotzdem erraten, um was genau es sich handelt?

von Ruja Haidari

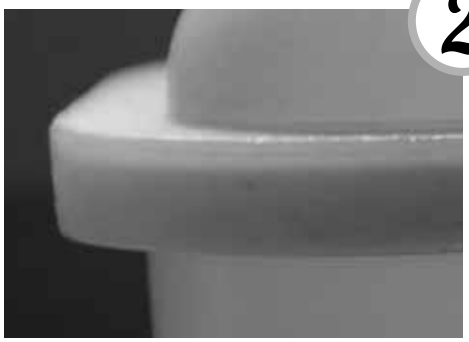
PRIMIDEMI

1



_____

2



_____

3

_____

4

_____

5

_____

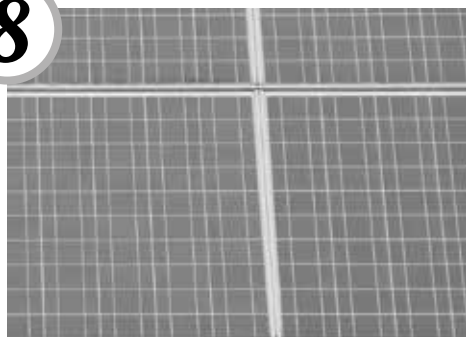
6

_____

7

_____

8

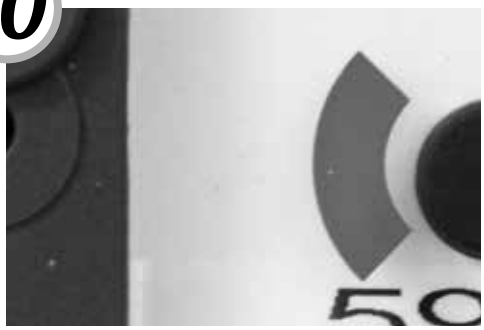


_____

9

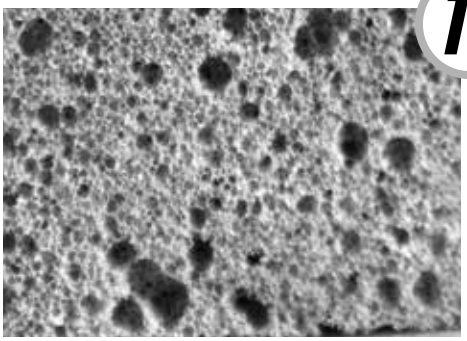
_____

10



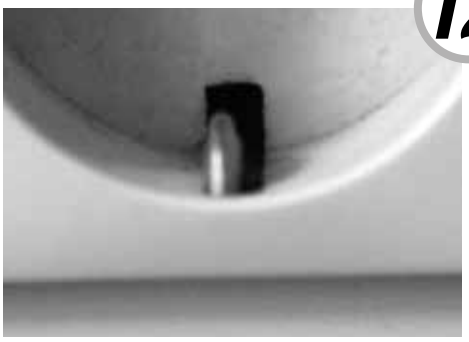
_____

11



_____

12



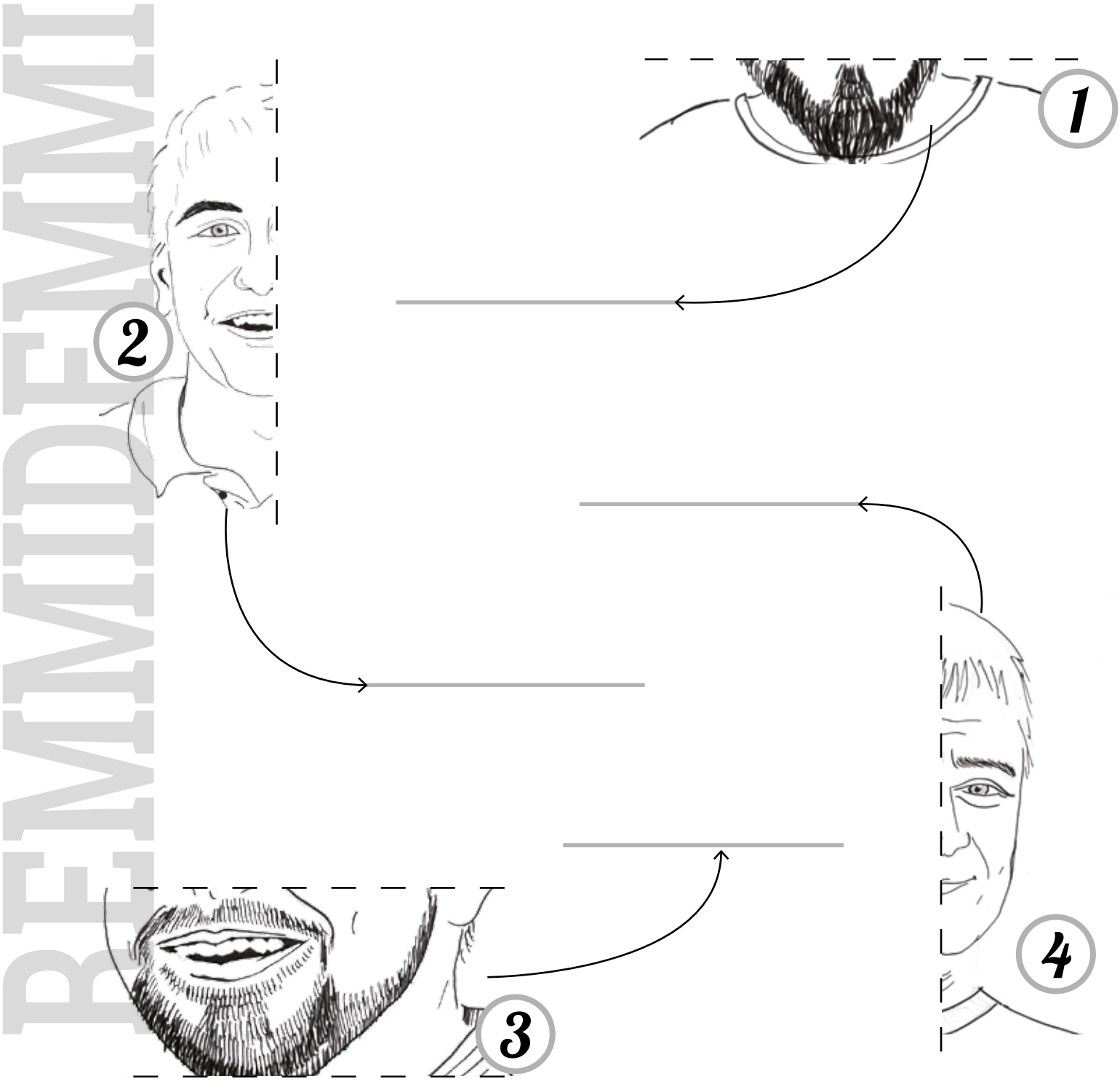
_____

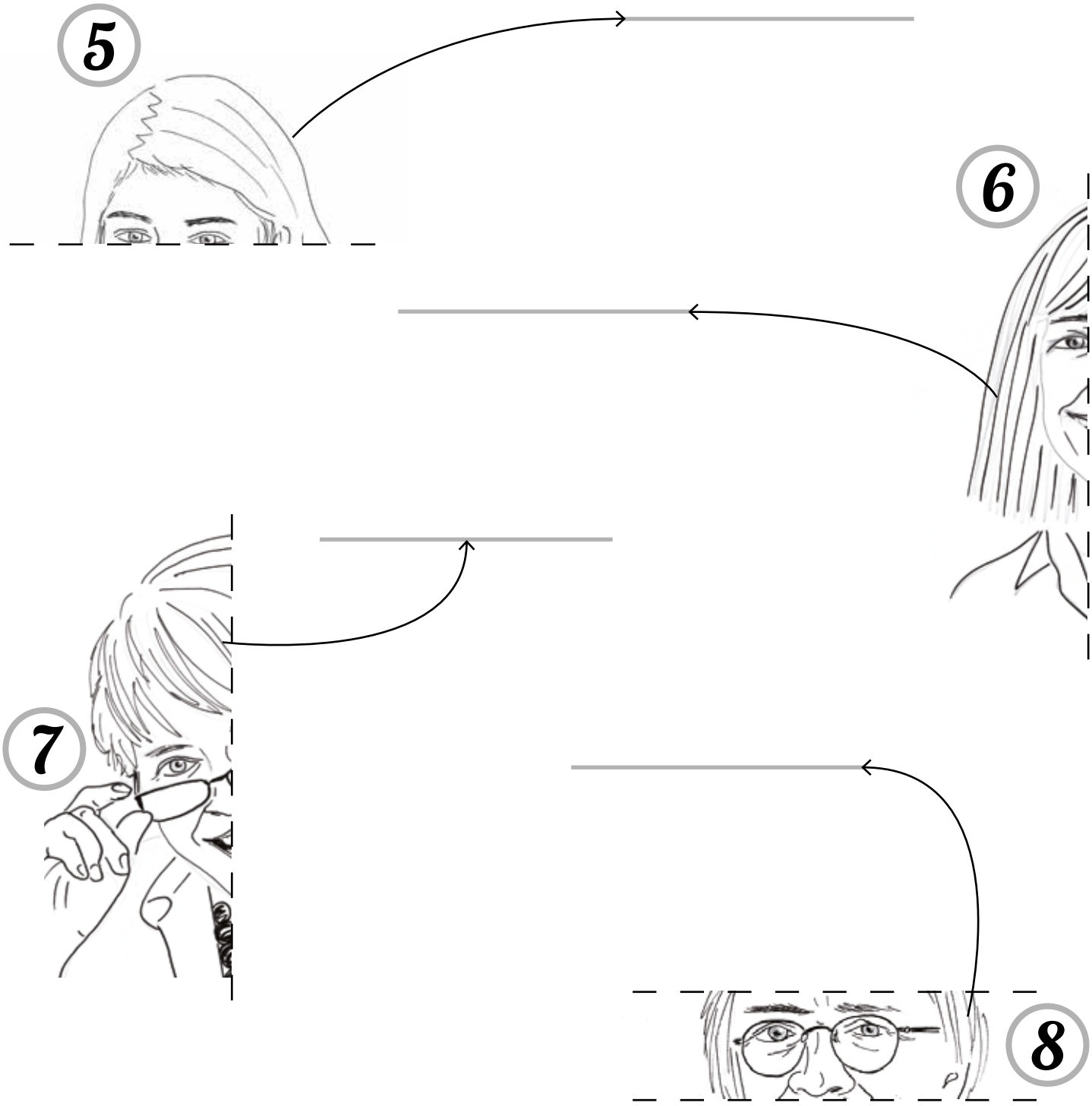
Zu den Lösungen

Who is who?

Jetzt seid ihr gefragt! Findet heraus, welches Bild zu welchem Lehrer gehört. Tragt den jeweiligen Namen einfach auf der Linie ein.

Viel Spaß!





...und habt ihr es herausgefunden? Wir bedanken uns ganz herzlich bei **Vanessa Fricke** für die wundervollen Bilder!

Zu den Lösungen

Lehrer Mix

Wir haben viele Lehrer an unserer Schule, aber habt ihr euch schon einmal gefragt, wie es aussehen würde, wenn aus zwei Lehrern eine Person wird? Wir haben es versucht, haben die Gesichter transformiert und dabei sind lustige Mischungen entstanden. Pro Bild sind immer zwei unserer Lehrer versteckt. Könnt ihr sie alle erkennen? Falls, ihr es tatsächlich geschafft habt, schickt uns euren Namen, eure Klasse und natürlich die Lösungen

per E-Mail
fischer@umlauf.de

per Privatnachricht auf Facebook:
facebook.com/umlaufonline

Wir losen drei Gewinner unter den richtigen Einsendungen aus, die jeweils einen 5€-Gutschein von der Bäckerei Streiter bekommen. **Viel Glück!**

1

2

REMMIDEMMI

3

4

5

6

7

8

BLICKPUNKT

Auf mein *Kopftuch* bin ich stolz!

von Sina Schäfer

Das muslimische Kopftuch ist seit einigen Jahren immer selbstverständlicher geworden. Viele Muslime wollen damit ihren freien Willen bei der Entscheidung für das Kopftuch betonen. Kritiker hingegen meinen, dass das Kopftuch die Unterdrückung der muslimischen Frau durch den Islam symbolisiere. Inzwischen ist das Kopftuch auch ein politisches Symbol. Damit soll sich die muslimische Identität, die religiöse, traditionelle und patriarchalische Motive beinhaltet, von der Mehrheitsgesellschaft abgrenzen.

Im Koran heißt es in der Sure 33, 59: „Sie sollen etwas von ihrem Überwurf über sich herunterziehen", „und dass sie nicht belästigt werden". Wie der „Überwurf" auszusehen hat, wird im weiteren Verlauf nicht erklärt. An einer weiteren Stelle im Koran steht: „Sie solle ihren Schleier auf den Kleiderausschnitt schlagen und ihren Schmuck nicht offen zeigen" (24, 31), es sei denn, sie befindet sich in Gegenwart ihres engsten Familienkreises. Wie die Frau ihre „Blöße" verdecken soll, wird im Koran nicht eindeutig beschrieben. Die Haare gelten als besonders reizvoll, so dass das Kopftuchtragen entstanden ist. Ist das Verschleiern der Haare also nicht aus dem Koran, sondern in der Tradition zu begründen?

Ayse erzählt: „Auf einer Hochzeit bemerkte ich, dass ich unter meinen Cousinen die Einzige war, die kein Kopftuch trug. Ich schämte mich dafür. Meine Eltern überließen mir die Entscheidung, ein Kopftuch zu tragen. Als ich 14 Jahre alt war, entschied ich mich schließlich dafür. Nun habe ich eine 12-jährige Tochter und ich überlasse auch ihr die Entscheidung. Doch meine Tochter traut sich nicht, in der Schule ein Kopftuch zu tragen. Die deutschen Eltern wollen das nicht und haben sich schon über andere Mitschülerinnen beim Direktor beschwert. Sie hat Angst davor ausgegrenzt zu werden".

Eine Freundin von ihr erzählt eine ähnliche Geschichte: „Meine Tochter ist jetzt 13. Sie möchte gern ein Kopftuch tragen, doch sie hat Angst vor der Reaktion ihrer Freunde." Viele junge Frauen beginnen mit der Verhüllung des Kopfes, wenn sie ihre Periode

bekommen. „Als ich meine Periode bekam, wollten meine Eltern, dass ich ab nun ein mehr mit der Tradition der Familie zu tun“, berichten Fatma und Ayse.

Kopftuch trage. Doch ich war dagegen. Ich wollte noch warten und weigerte mich. Schließlich entschieden meine kleine Schwester und ich gleichzeitig damit anzufangen. Der Anfang war schwer. Die Angst vor den Reaktionen in der Schule von den Freunden war groß. Für mich war es die richtige Entscheidung von meinen Eltern, das von mir zu verlangen. Ich werde es bei meiner Tochter jetzt genauso machen.“, beschreibt Fatma, die zur Zeit schwanger ist.

„Wir kennen eine Familie, bei denen hat das Mädchen schon im Kindergarten ein Kopftuch getragen. Das hat dann weniger mit der freien Wahl des Mädchens, sondern

> Es gibt allerdings auch muslimische Frauen, die sich gegen eine Verschleierung entschieden haben und nun ihre Haare offen zeigen.

Sie wissen, dass sie ihren Glauben nicht verlieren und selbst wenn sie kein Kopftuch tragen, hören sie nicht auf, eine muslimische Frau zu sein.

„Ich trug jahrelang ein Kopftuch. In meinem Beruf wurde es mir verboten, somit zog ich es aus und nie wieder an“, erzählt die Al-

tenpflegerin Hala. „Ich entschied mich nie dazu, eins zu tragen. Meine Schwester und ich sind die Einzigen in meiner Familie ohne Kopftuch. Doch das macht niemanden etwas aus“, schildert eine andere Frau.

Doch nicht jeder toleriert diese eigenen Entscheidungen muslimischer Frauen. Nach der Meinung mancher Muslimen wird es zur Pflicht seine Haare zu verschleiern. „Als ich 13 war, kam eine ältere Frau zu mir und zog an meinen Haaren. Sie fragte, warum ich kein Kopftuch trage. Ich wäre alt genug“, erzählt Tugce.

Kritiker behaupten, dass Männer ihre Frauen zwingen ein Kopftuch zu tragen. „Das ist nicht wahr. Kein Mann zwingt die Frau, sich die Haare zu verschleiern. Ich kenne Männer, die wollen sogar , dass die Frau ihr Kopftuch ablegt“, erzählt Ayse, „doch das ist nicht die Entscheidung der Männer. Das Kopftuch trägt man für sich und für Gott und nicht für die Familie oder den Mann. “In den letzten Jahren ist das Kopftuch besonders unter den jüngeren, mulimischen Frauen zu einer Modeerscheinung geworden. Neben den klassisch schwarzen Kopftüchern gibt es heutzutage die verschiedensten Farben und Verzierungen. In den Läden gibt es inzwischen eine große Auswahl. So sind momentan auch Perlen an den Kopftüchern absolut modern. Hülya stellt fest: „Manche Mädchen tragen ihr Kopftuch, um modisch zu sein. So etwas kann ich nicht verstehen. Man sollte es nicht für andere tragen, sondern nur für sich selbst“.

> Meine Eltern überließen mir die Entscheidung, ein Kopftuch zu tragen. Als ich 14 Jahre alt war, entschied ich mich schließlich dafür.

Lehrerinnen war es stets untersagt am Arbeitsplatz das Kopftuch zu tragen. Das Bundesverfassungsgericht entschied nun, das Pauschalverbot aufzuheben. Geklagt hatten zwei muslimische Pädagoginnen, da sie in ihrem Beruf ihre Kopfbedeckung ablegen mussten. „Meine Freundin ist auch an einer Schule tätig“, erzählt Tugce, „da sie in ihrem Beruf ihre Haare nicht bedecken durfte, trug sie es auch nicht mehr in ihrem Alltag“. Das pauschale Kopftuchverbot für Lehrkräfte an öffentlichen Schulen ist verfassungswidrig, da es gegen die Glaubens- und Bekenntnisfreiheit verstoße. Kritiker hingegen stellen heraus, dass das Tragen des Kopftuches eine demonstrative Begründung des Glaubens darstellt, zu einem anderen Kulturkreis zu gehören. Den Katholiken, Protestanten oder Atheisten erkennt man nicht an seinem äußeren Erscheinungsbild, außer er geht einem geistlichen Beruf nach. So ist die Frau mit Kopftuch eindeutig als Muslimin auszumachen. Bleibt zu hoffen, dass das Neutralitätsgebot an den Schulen nicht verletzt wird. Und wo, wenn nicht in der Schule, soll Toleranz gegenüber anderen Religionen und Weltanschauungen gelernt werden?

PELZ

STREICHELN ODER TRAGEN?

Kragen, Kapuzen, Innenfutter, Schuhbesätze, Bommeln an Mützen. Oft sind diese Details unserer Kleidung mit einem besonderen Accessoire besetzt: Pelz.

Gerade mit Beginn der Herbst- und Wintersaison tragen viele Menschen wieder vermehrt Pelzprodukte. Pelze, die ab Mitte der 1980er Jahre vollkommen verschrien und verpönt waren und es für einige Jahre blieben, sind heute wieder absolut aktuell und werden wieder häufiger getragen, auch von einfachen Menschen außerhalb der Laufstege.

von Eva Lünstroth

I'd rather go naked than wear fur

Weltweite Aktionen und konsequente Kampagnen verschiedener Tierschutzorganisationen haben im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts dafür gesorgt, dass Pelz für die folgenden Jahre vollkommen aus der Modeindustrie verbannt wurde. Um die Protestaktionen kam niemand herum und Demonstrationen gegen die Industrie gehörten zum Alltag. Bilder hübscher junger Berühmtheiten, die nackt gegen Pelz protestierten, waren allgegenwärtig und zogen viel Aufmerksamkeit auf sich. Aussagen wie »I´d rather go naked than wear fur« (PETA) waren die Mottos dieser Zeit. Durch diese Darstellungsformen änderte sich nach und nach der Blick der Gesellschaft auf dieses Thema und Pelzprodukte verloren rapide an Aktualität.
Die breite Öffentlichkeit entwickelte eine Sensibilität für das Leid der Tiere und die Menschen entschieden, solche Produkte nicht konsumieren zu müssen. Auch das soziale Bild vom Pelz änderte sich. Wer noch Pelz trug, war in den Augen der meisten Menschen entweder provinziell und altmodisch oder dem Versuch verfallen, reich aussehen zu wollen. Die Mode passte sich dieser öffentlichen Einstellung an und Pelzprodukte verschwanden aus den Ladenregalen.

Wie kommt es, dass Pelz wieder mehr gefragt ist?

Seit kurzer Zeit liegt Pelz wieder im Trend. Zwar sind richtige Pelzmäntel noch immer eher eine Seltenheit, als kleine Details haben die Felle den Weg in die Geschäfte jedoch längst wiedergefunden. Für das Come-back des Pelzes gibt es unterschiedliche Gründe. Aus modischer Sicht ist er kein Statussymbol mehr wie er es früher einmal war - Pelz heute ist warm und kuschelig und vermittelt ein Gefühl von Geborgenheit.

Die Abschreckung von Pelzprodukten ist in zweierlei Hinsicht mäßiger geworden. Zum einen gibt es deutlich weniger Abschreckungen in der Öffentlichkeit. Nachdem die Tierschutzbranche Erfolg mit ihren Kampagnen hatte und Pelz nicht länger en vogue war, nahmen ihre Protestaktionen samt Plakaten und Demonstrationen ab. Dadurch ging auch das öffentliche Bewusstsein für die Grausamkeit der Pelzproduktion zurück.

Ein anderer Aspekt, der die Abschreckung von Pelzen hemmt, ist der des Mangels an Bewusstsein dafür, dass der getragene Pelz einmal zu einem Tier gehörte, das wie jedes andere Lebewesen ein Recht auf Leben hat. Zu diesem Mangel trägt vor allem das Aussehen des Produkts bei. Trug man früher ganze Pelzmäntel aus vielen Fellen oder gar nur einen ganzen Pelz eines Tieres samt Pfötchen um den Hals, setzt die Modebranche heute eher auf kleine Accessoires. Diese neue Form der Pelzverwendung appelliert weniger stark an das Gewissen der Konsumenten als die klassische.

Eine Kapuze, die mit Pelz verziert ist, verursacht eben nicht so ein schlechtes Gewissen, wie es ein toter Fuchs um den Hals tut, der noch deutlich zu erkennende Augen hat. Die Wahrheit ist jedoch, dass für jedes kleinste Pelzstück, das existiert, ein Tier leiden und qualvoll sterben muss.

Häufig ist auch Unwissenheit eine Ursache dafür, dass man dann doch mal ein Pelzprodukt trägt. Viele junge Menschen können echten Pelz nicht eindeutig von einem synthetischen Imitat unterscheiden. Die Deklarationen an den Kleiderstücken sind oft nicht leicht zu verstehen, irreführend oder schlicht falsch. Teilweise fehlen sie auch vollkommen.

Das Unterscheiden zwischen echtem und unechtem Pelz ist jedoch nicht schwer, man muss nur genau hinschauen. Echter Pelz ist als Schutz vor Nässe und Kälte gedacht. Wie bei vielen Hunde- oder Katzenrassen besteht das Fell aus Deckhaar und Unterwolle. Erkennt man zwischen den langen also noch kürzere, weichere Haare, kann man sicher sein, dass es sich um ein tierisches Produkt handelt. Außerdem ist synthetischer Pelz schwer und starr. Echter Pelz hingegen ist leicht und beginnt schon bei leichten Briesen zu wippen. Der Preis eines Produkts sagt nichts darüber aus, ob es sich um einen Pelz künstlicher oder tierischer Herkunft handelt. Auch an günstigen Jacken gibt es Pelzbesätze, da die Pelzherstellung aufgrund unwürdiger Behandlung der Tiere immer günstiger wird.

Einige Menschen sind der Branche und den Tieren gegenüber auch einfach ignorant. Sie befassen sich nicht mit der Herstellung der Ware und mit der Tatsache, dass diese eventuell einmal geatmet hat und fähig war, Schmerz und Freude zu empfinden. Auf diese Weise können sie ein schlechtes Gewissen vermeiden. Für diese Konsumenten zählt nur, dass das Produkt gut aussieht, sich gut anfühlt und von - scheinbar - guter Qualität ist. Meist ist der Genuss nur von kurzer Dauer, da man die Kleidungsstücke spätestens im übernächsten Jahr durch neue ersetzt hat.

Rechtliche Grundlagen

Der Import von Hunde-, Robben- oder Katzenpelzen in die EU und in die Schweiz ist verboten. Leider werden Pelze häufig falsch deklariert. Die Angaben auf den Etiketten stimmen nicht mit der biologischen Beschaffenheit des Produkts überein und es handelt sich schließlich doch um den

Pelz dieser Tiere. Solche Fälle gibt es immer wieder, auch die Medien berichten darüber. In Ländern wie Großbritannien, Bulgarien und Österreich ist die Produktion von Pelzen aller Art verboten. Sie dürfen aber dennoch eingeführt werden. Dänemark und die Niederlande haben sich Fristen gesetzt, bis wann sie die Pelzproduktion beenden werden. In Deutschland gibt es keine weiteren Einschränkungen und Verbote. Es gibt also auch hier Pelzfarmen, in denen Tiere für die Pelzproduktion gehalten werden.

Der Rest vom Pelz

„Ich habe nichts gegen Pelzprodukte. Sie sehen gut aus und sind flauschig. Einen Katzenpelz würde ich aber nie tragen“, erklärt eine Schülerin der Q-Phase und spiegelt damit die Gefühle vieler Menschen wieder. Dass Hunde und Katzen nicht getragen werden, scheint für die meisten Menschen ein klarer Grundsatz zu sein. Aber was rechtfertigt dann die Tötung von Nerzen, Maderhunden oder Füchsen? Ist ihr Tod moralisch besser vertretbar, nur weil sie keine Haustiere sind, mit denen man kuscheln kann? Eigentlich sollte dies nicht der Fall sein, denn auch andere Tiere haben soziale Strukturen und verschiedene andere Aspekte, die ihr Leben lebenswert machen. Lebenswert ist ein Leben aber nur in Freiheit und nicht in kleinen Käfigen, in denen sie ihren natürlichen Bedürfnissen nicht nachkommen können. Pelz ist eine blutige Angelegenheit, die nur auf Profit ausgelegt ist und für das Wohlergehen der Tiere nichts übrig hat. Sind die Tiere ausgewachsen und ihre Felle schön, werden sie qualvoll auf inhumane Weise getötet. Zu diesem Zeitpunkt sind sie oft erst einige Monate alt. Der Tod tritt also viele Jahre vor dem eigentlichen Ablaufen ihrer biologischen Uhr ein. Der Mythos, Pelz sei ein Abfallprodukt der Nahrungsmittelindustrie ist nicht mehr als ein Mythos. Pelzgewinnung und Lebensmittelproduktion sind zwei voneinander unabhängige Kreisläufe, deren Abläufe nicht vereinbar sind und somit voneinander getrennt bleiben müssen, um möglichst effizient arbeiten zu können.

Wie viel muss jemandem ein Kleidungsstück bedeuten, damit er die Qual der Tiere als gerechtfertigt empfinden kann? Niemand braucht Pelz ernsthaft, er ist nicht mehr als eine hübsche Modeerscheinung, die keinen Nutzen bringt. Dafür Leben zu opfern ist sinnlos und traurig. Pelz sollte man streicheln, nicht tragen.

BLICKPUNKT

Pädophilie im Netz

von Alena Raiswich und Gamze Yavuza

iPad, Smartphones und Laptop – der selbstverständliche Besitz vieler Kinder bringt auch Gefahren mit sich. Geschützt sind sie im Internet nicht. Sie schreiben besonders gern in verschiedenen Chatrooms, so kann es allen passieren, dass sie auf einen Pädophilen treffen. Denn beim Chatten lernen sie nicht nur neue Freunde kennen, unbewusst geraten sie in die Fallen der Pädophilen. Die geben sich meist für jemand anderen aus, um an kleinere Kinder ranzukommen.

Der pädosexuelle Täter

Er tarnt sich teilweise auch als Jungendlicher, sucht das Zweiergespräch und versucht freundschaftliche Beziehungen aufzubauen. Richtige Pädophile haben gar kein Unrechtsbewusstsein, denn sie halten die aufgebaute Freundschaft für normal und schaffen eine Art Vertrauensverhältnis, wo keins hingehört.

Der offensive Täter

Die offensiven Täter führen das Gespräch schnell auf eine sexuelle Ebene. Diese Pädophilen zeigen besonderes Interesse am Alter und kennen sich mit bestimmten Themen besser aus.

Jungendliche halten diese Gespräche geheim, insbesondere vor Eltern. Manchmal werden sie aber auch von den Tätern darum gebeten, niemandem etwas davon zu erzählen.

Wie gehen die Täter vor?

Manche kommen schnell zur Sache, andere bauen freundschaftliche Verhältnisse auf. Sie fragen nach Wohnort, Telefonnummer und persönlichen Daten oder schlagen auch Treffen vor.

Solche Treffen müssen nicht unbedingt gut ausgehen, deshalb rät Beate Blumental von Netkids sich nicht auf solche Verabredungen einzulassen. Wenn, dann nur mit Eltern oder anderen Begleitpersonen. Es gibt aber auch Jungendliche, die den Chat missbrauchen. Es sind auch Fälle bekannt, in denen Mitschüler einfach Adressen und Fotos anderer über das Internet verteilten. Heimlich erstellte Fotos von anderen, wie z.B auf der Toilette, wurden einfach veröffentlicht und weiter geteilt.

Wie sollten Kinder und Jugendliche darauf reagieren?

Bekommst du anstößige Fotos zugeschickt, solltest du dich weder schockiert, noch neugierig zeigen. Du solltest dann sagen, „das ist ekelig“ oder „da hab ich keine Lust drauf“ oder einfach fordern, dass der Chatpartner dich in Ruhe lassen soll. Auf diese Weise kannst du so eine Unterhaltung geschickter zu Ende führen, als plötzlich das Chatfenster zu schließen. Denn je nach Psyche des Opfers hinterlässt auch ein abruptes Abbrechen Folgen. Du bist unter Umständen nach dem Chat dann noch

verstörter - das negative Erlebnis hatte ein offenes Ende. Unabhängig davon, wie die Unterhaltung beendet wurde, sollte nicht geschwiegen werden.

Eine ähnliche Geschichte passierte Stefanie (15).

Sie war total ahnungslos, als sie anfing mit einem fremden Mann über Facebook Kontakt anzunehmen. Der gab sich erstmal als ganz normaler Jugendlicher aus und wirkte auf Stefanie total sympathisch. Sie erzählte immer mehr von sich und wurde immer offener.

Drei Wochen führten sie den Chat bis der Mann Stefanie ein Treffen vorschlug. Die 15-Jährige reagierte zuerst etwas skeptisch, doch willigte trotzdem ein. Wissen, wie dieser Freund aussieht, tat sie nicht, schließlich hatte sie ihn noch nie gesehen. Er beschrieb sich nur als sehr jung, sportlich, schlank und braunhaarig. Mehr Informationen erhielt das Mädchen nicht und ihre Fragen wie: „Könntest du mir mal ein Bild von dir schicken?“ wurden abge blockt. Normalerweise hätte Stefanie sofort misstrauisch werden sollen, aber sie wollte ihr Misstrauen nicht zeigen, weil sie den neugewonnenen Freund nicht verlieren wollte.

Der Unbekannte fragte, ob sie samstags um 22.00 Uhr könne, doch sie erklärte, dass dies viel zu spät sei und so einigten sie sich auf 18.00 Uhr.

Am Samstag war Stefanie sehr nervös, als sie sich auf das Treffen vorbereitete, deshalb fragte sie eine Freundin, ob sie mitkommen könnte.

Stefanie hatte ein schlechtes Gefühl, denn sie warnte den Unbekannten nicht, dass sie mit einer Freundin kommen wollte. Sie hielt es aber trotzdem für richtig, ihre Freundin mitzunehmen.

Als die beiden Freundinnen in der Nähe des vereinbarten Ortes waren, sahen sie schon von weitem einen komischen Mann. Sportlich sah er nicht aus und schlank erst recht nicht. Außerdem hatte er einen langen, ungepflegten braunen Pferdeschwanz und trug eine Brille.
„Sag nicht, das ist dein Freund, von dem du mir erzählt hast. Der ist mindestens 40!“ Stefanies Freundin war geschockt und Stefanie selbst konnte es einfach nicht glauben. Sie verteidigte ihren Freund und meinte, dass er noch kommen würde und dieser Mann auf gar keinen Fall dieser Junge von Facebook war. Sie bogen unauffällig um die Ecke und beobachteten den Mann. Es war längst nach 18.00 Uhr und außer dem Mann hielt sich dort keiner mehr auf.
„Schreib mal deinem Freund und frag, wo er ist“, sagte ihre Freundin ungeduldig.

Stefanie holte sofort ihr Handy und schrieb ihrem Facebook-Freund. Was die beiden sahen, glaubten sie danach selber nicht. Der unbekannte Mann schaute ebenfalls

auf sein Handy und gleich danach kam auch schon eine Antwort zurück: Ich bin doch da. Wo bleibst du?

Die zwei Mädchen machten sich dann augenblicklich auf den Weg nach Hause, denn sie verstanden, dass es sich bei dem Mann um einen vermutlichen Pädophilen handelte und dieser tolle Junge von Facebook gar nicht existierte.

In Zukunft trifft sich Stefanie nicht mehr mit jedem und ist vorsichtiger geworden. Sie rät, wenn solche Treffen entstehen, eine Freundin/einen Freund dabei zu haben und sich am besten nicht auf Verabredungen mit Unbekannten einzulassen.

Diese Geschichte hat sich nicht wirklich zugetragen, aber hätte sich so oder ähnlich zutragen können.

Anzeige

Drudel

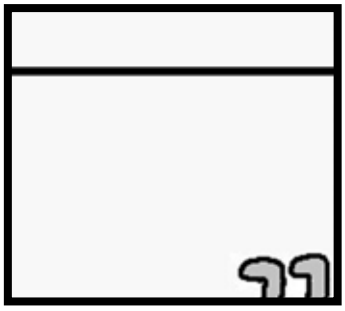
von Merle Ninnemann

Drudel sind kleine, einfache Zeichnungen, die einen bestimmten Gegenstand oder eine Szene darstellen. Sie sind meist kniffelig, nicht so ernst gemeint und sehr amüsant.

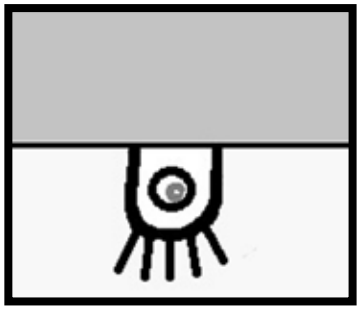
1.

2.

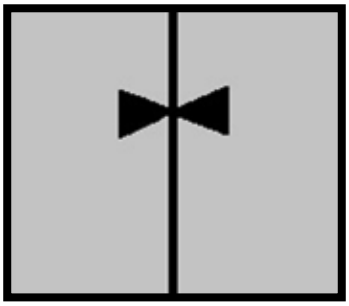
3.



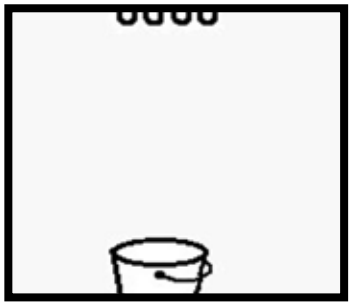
4.



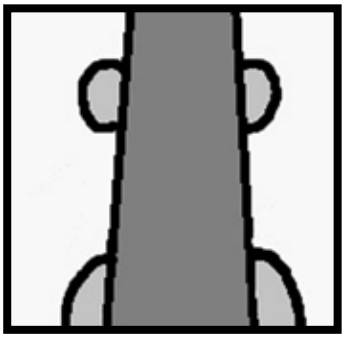
5.



6.



7.



8.

REMMIDEMMI

Zu den Lösungen

STUDIEREN-IN-GOETTINGEN.DE

Eine Initiative der Georg-August-Universität Göttingen, der HAWK Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst, der PFH Private Hochschule Göttingen, der Verwaltungs- und Wirtschafts-Akademie Göttingen e.V., des Studentenwerks Göttingen, der Stadt Göttingen und geniusgöttingen.

studieren.in.goettingen

von Gamze Yavuza, Jenny Jäger, Jakob Traxel und Jan Grebe

Impressionen

Schulfest vom

AB GOETHE KOMITEE 2016

Gesundheit in besten Händen

AOK
Die Gesundheitskasse.

GESUNDE ZUKUNFT FÜR HESSEN.

Dafür sind wir AOK.

Wir unterstützen Sie beim Berufsstart und geben Tipps für ein erfolgreiches Assessment-Center.

Mehr Infos zum Thema Berufsstart und zur Sozialversicherung erhalten Sie bei: Angelika Boyens, Telefon: 0561 7892 535, Mobil: 01520 1563162 oder per Mail: angelika.boyens@he.aok.de.

PED *and other drugs*

'PED' - try and Google this and you'll find out it is an acronym for performance-enhancing drugs. And PED is indeed what I am going to touch upon in this article. Possibly you will be a bit confused now. Why should this pupil's magazine editor write about drugs and share his experience with his readers?

von Eike Plhak

Let me explain. The PED I am writing about stands for 'Post EYP Depression'. But what is EYP? How can it cause a depression after consumption, and how harmful will this depression be?

First of all I want to reassure you that EYP is not a new experimental drug, but an organization whose full name is European Youth Parliament. This organization gives the opportunity to young people from all over Europe and beyond to gain experience in parliamentary work. To do so, EYP organizes simulations on regional, national and European levels, which are based on team building, committee work and a General Assembly.

Team Building is the bedrock of each EYP session: All participants are assigned to different international committees. But since all committee members are complete strangers to each other, a whole range of team building activities are used to set up a winning team.

Then committee work starts, which is the cornerstone of every session. The committee members spend long hours discussing a topic and finding a solution to a political, social or economic problem. The results of their discussions must be laid down in a resolution.

The resolutions of the different committees will then be openly discussed in the General Assembly where all committees allocate and present their resolutions. After a debate, which follows strict rules, the General Assembly will either pass or reject the presented resolutions.

I have been lucky enough to take part in two of those EYP sessions.

My first participation was at the Regional Selection Conference (short: RSC) alongside six fellow students of the Goethe-Gymnasium from 5 to 8 March 2015 in Hamburg. We participated as a delegation. While two of us managed to qualify for the National Selection Conference of Germany in Passau, I was sent to the National Selection Conference in Armenia as a reward for my efforts during this session.

And this was the first time I had been confronted with PED. PED describes the feeling after leaving a session. During the EYP sessions you work hard, but you also have loads of fun and feel so good that your normal life afterwards will seem boring, if not depressing. But don't worry. Your mood will soon be lifted with the help of

PEE ('Pre EYP Enthusiasm') which you will feel when you begin to look forward to the next session you are going to participate in.

In my case PEE set in quickly because the International EYP Forum Armenia (IEFA) in Yerevan took place from 21 to 28 of May 2015. This left me with some time to catch up on school work and take the first round of tests in Q2. Very soon, though, I found myself packing my bags and leaving home again to catch a flight to Armenia.

This time the trip was a little longer than the one to Hamburg. I left Kassel on a Thursday morning at eight o'clock and came back eight days later on Friday at seven o'clock in the evening. I took off from Berlin Airport, changed planes in Kiev, Ukraine, and was flown from there into Yerevan, the capital of Armenia. I was lucky enough to have a travel companion: Marina, a girl from Braunschweig, who had also been selected at the RSC in Hamburg.

It was only when the plane took off that I really realized what I was getting into: definitely a big adventure. After the long trip we were taken to our hostel, but we couldn't sleep and thus decided to explore the city. It was 2 o'clock in the morning.
It was plain to see that Yerevan differs a lot from German towns. The first thing you notice once you have left the airport is the foreign language and, of course, the different alphabet. The Armenians use their own writing system which was set up in the 5th century.

But Yerevan was beautiful especially because we lived close to a sight called „The Cascades". When you climb these stairs, you will have a great view of the

city's sea of lights, which is breathtaking - particularly at night and in the morning sun.

On Friday, the day of our arrival, we were welcomed in the town hall of Yerevan and later on had the first hours within our committees. I started to get to know my fellow committee members during teamwork, which was as funny as in Hamburg. It even included playing tag, which was hilarious and definitely helped to break the ice.

Afterwards there was the traditional Euro Village where every represented country had its table with typical food. This is a great opportunity to try many different kinds of food and drinks and, of course, to represent your home country.

The next day committee work started and we began to discuss our topic. Like in Hamburg it was great to speak English the whole time. Sometimes I couldn't express exactly what I wanted to get across, so I needed to paraphrase my ideas to share them with the others. This helps a lot to improve your English skills. Unlike at school, there is neither a teacher, nor classmates to help you by translating expressions from your native German. In addition to this, I was one of the youngest members. My committee consisted of university students, and one of the Chairs (heads of the group) worked at the ministry of justice. Some of the students were studying law and therefore the level of discussion was high. We continued our work on Sunday and finished it in the evening.

On Monday I was walking around Yerevan together with my fellow committee members in the so called „Committee Walk". We started our walk at a sweets shop called „Grand Candy". Afterwards we went on to see some other sights.

First we went to an old church. Armenia

was the first country ever to set up Christianity as state religion. Thereafter we visited the Genocide Memorial, which commemorates the 1.5 Million Armenians killed in the 1915 massacres carried out by troops of the Ottoman Empire. This year marks the 100th anniversary of these massacres, which are still subject of heated political debates because what happened has never been recognized as genocide by the Turkish government.

After this rather sad visit we had lunch and then were taken back to our hostel. After a short break we went to the Euro Concert where every talented participant was allowed to perform. There were singers, dancers and musicians. The day ended with a 'Cultural Dinner' in a carpet factory where we tried typical Armenian food.

The General Assembly was scheduled for Tuesday and Wednesday. When our committee had to present our resolution, it was my job to answer the first round of questions asked by the board. I had to answer an awful lot of questions. I could not answer all of them and therefore was pretty nervous during question time. But we made it. Our resolution was passed and I felt proud I had been able to support my committee.

After the GA finished on Wednesday, there was a big party celebrating the end of the session. But luckily this wasn't the real end.

On Thursday all international delegates had the opportunity to visit the heartland of Armenia. The bus departed at 7:45 am and after the night out all of us were very tired. But the ride was pretty long and therefore we could get some sleep. We spent 2-3 hours at our actual destination: Tatev. On the road we saw beautiful landscapes and different wildlife - from green lawns to white mountaintops.

In Tatev we visited an old monastery. This gave us a great insight into Armenian history. We had already seen some relicts from the old Armenian times in Yerevan, but the great influences that have helped shape this country were perfectly well represented in that monastery. This day was a perfect closure of that great EYP event.

I will remember a lot of things from Armenia. I will remember the streets. I will remember the food. I will remember the view of Yerevan and the lovely scenery of the mainland. But most of all I will remember and miss the people. Not all of them are from Armenia. Many come from Poland, Belarus, Slovakia, Thailand and many other countries. This is why EYP's fare-wells are that sad. You have had an awesome time together with strangers who now have become friends, and you want to stay in touch. The good-bye is one of EYP's worst aspects. You don't want it to end, but after all you will have to go back to your normal life. But I don't want to miss that special feeling connected to EYP and I will keep on participating in EYP sessions all over Europe.

Anzeige

Zitate

"EINE SCHWEIGEMINUTE, EIN WITZ IST GERADE GESTORBEN."
- HERR KIRCH

Herr Imhof:
„Die Physiker wenden die Methoden der Mathematiker an, ohne sie zu verstehen."

„Ich bin nicht Mrs. Umbridge, auch wenn ich so aussehe!"

-Frau Gerlach

Eva:
„Frau Fischer, in ihrem Unterricht darf man nicht essen!"

Frau Fischer:
„Das sagt Eva mit dem Apfel in der Hand."

REMMIDEMMI

„Ich gebe zu, diese Aufgabe war hinterf***ig!"

-Herr Pflüger

Herr Saerbeck: „Leute, die Abschlussfahrt ist eine non-Alkoholfahrt!"
Schüler: „Also nur die Fahrt ohne Alkohol!"

Herr Ruppert:
"Wie findest du meinen Bart?"

Schülerin:
"Naja, ehrlich gesagt scheiße."

Schülerin:
„Frau Janakat, jetzt sein Sie bitte endlich still, so kann ich nicht lesen!"

Frau Janakat:
„Tut mir leid, Prinzessin!"

SCHÜLERIN IM DEUTSCH-LK:
„ICH HASSE BÜCHER!"

BLICKPUNKT

varroa destructor

Wer ist dieser gerade mal 2 Millimeter große Schädling, der ganze Bienenvölker vernichtet und die Welt in Atem hält? Und: Ist dieser ungleiche Kampf überhaupt noch zu stoppen?

von Merle Ninnemann

Stell dir vor, du kommst sonntagmorgens zum Frühstück. Der Tisch ist schon gedeckt mit frischen Brötchen, heißem Kakao… Und trotzdem fehlt etwas: Erdbeermarmelade, Apfelschorle, Früchtetee, Honig. Auch Blumen, Kerzen und die Wachsmalstifte deiner kleinen Geschwister gehören der Vergangenheit an.

Was ist passiert? Die Bienen sind gestorben!

»Naja, dann gibt es halt keinen Honig mehr. Wir Menschen können ohne große Probleme auf ihn verzichten, so schlimm wäre das also nicht.“

Diese Antwort bekam ich von Schülern und sogar Lehrern des Goethe-Gymnasiums zu hören, die ich nach den Folgen des Bienensterbens gefragt habe. Dabei steckt hinter den kleinen Tieren viel mehr als einfach nur Honig: Am Anfang dieses Artikels habe ich euch einen kurzen Einblick in ein Leben ohne Bienen gegeben. Denn bei vielen Produkten und Lebensmitteln, die wir tagtäglich verwenden, sind wir uns gar nicht bewusst, dass sie nur durch die Hilfe dieser kleinen Tiere existieren können.

Über 80% unserer heimischen Nutz- und Wildpflanzen werden durch Bienen bestäubt. Ohne die würde ein Großteil der Nahrung für Insekten und andere Pflanzenfresser sowie Lebensräume für viele Lebewesen verschwinden. Ohne Insekten und Pflanzenfressern fehlt Fleischfressern wie Vögeln oder Katzen die Ernährungsgrundlage. Und schließlich verliert auch der Mensch ein Großteil seiner Lebensmittel, viele müssten verhungern.

Albert Einstein brachte diesen Zustand auf den Punkt:

> »Wenn die Biene einmal
> von der Erde verschwindet,
> hat der Mensch nur noch
> vier Jahre zu leben.
> Keine Bienen mehr,
> keine Bestäubung mehr,
> keine Pflanzen mehr,
> keine Tiere mehr,
> keine Menschen mehr«

Umso erschreckender ist es, das sich seit den letzten Jahren die Medienberichte über die immer größer werdenden Ausmaße des Bienensterbens häufen. Oft wird als Ursache neben Pestiziden der Befall durch einen Parasiten genannt.

Der Name dieser Milbe vermittelt einen ersten Eindruck von dem Schaden, den dieses kleine Tier anrichtet:

> Varroa
> destructor –
> Varroa,
> der Vernichter.

Einst in Ostasien heimisch, verbreitete sich der Schädling durch den globalen Handel auf der ganzen Welt. Ende der 1970er Jahre wurde die Varroamilbe auch in Deutschland eingeschleppt und sorgt seitdem für einen jährlichen Schaden von rund 15 Millionen Euro.

Doch wieso ist sie so gefährlich? Mit einer Größe von knapp zwei Millimetern ist das Weibchen im Vergleich zu der Biene etwa so groß wie für uns ein Kaninchen. Der unauffällig braun-rote Körper des Spinnentieres erinnert auf den ersten Blick an einen zu klein geratenen, leicht behaarten Taschenkrebs. Indem sie sich auf dem Rücken von Bienen festbeißt, gelangt sie in den Stock und kann so zu ihrem Ziel vordringen: den Wabenzellen mit dem Bienennachwuchs.

Das Weibchen legt ihre Eier auf die verpuppten Jungtiere, nur dort finden die Milben ideale Bedingungen zum Aufwachsen. Nach zehn Tagen sind sie bereits geschlüpft und geschlechtsreif. Mit einem durchscheinenden, birnenförmigen Körper von nur einem Millimeter Größe sind die Männchen deutlich kleiner als ihre weiblichen Geschwister.

Ihre Existenz dient einzig und allein der Fortpflanzung. Nach der Befruchtung sterben sie bereits wieder, die weiblichen Tiere hingegen können bis zu mehreren Monaten alt werden.

Insekten besitzen kein Blut in dem Sinne, wie es uns durch die Adern fließt, sondern eine farblose Körperflüssigkeit namens Hämolymphe. Auf die haben es die Parasiten abgesehen: Mit ihren Kieferklauen

beißt die Milbenmutter ein Loch in die Außenhaut der Larve, die komplett machtlos gegenüber der Invasion ist. Aus der Wunde fließt die Hämolymphe, die ein reichhaltiges Mahl für die Varroa destructor darstellt. Die Bienenlarve verblutet oder wird verkrüppelt. Bereits krank geschlüpft, betragen ihre Überlebenschancen gleich null.

Sobald die Milben voll ausgewachsen sind, verlassen sie die Wabenzellen und machen sich auf die Suche nach neuen Larven. Durch den Kontakt der Bienenvölker untereinander kann der Schädling leicht von einem Stock zum anderen übertragen werden. Durch ihr unauffälliges Aussehen und die Gabe, sich zwischen den Platten auf der Unterseite ihres Wirtes zu verstecken, wird sie von ihnen meist nicht bemerkt.

Allerdings legen die Bienen im Zuge der Winterruhe eine brutfreie Zeit ein, in der sich die Milbe aufgrund fehlender Larven nicht fortpflanzen kann. Um diese Zeit zu überstehen, ernährt sie sich nun von den erwachsenen Tieren. Ähnlich wie bei uns die Zecke saugt Varroa das „Blut“ der Biene. Es entstehen offene Wunden, die die Tiere schwächen und anfällig für Viren und andere Krankheiten machen.

Durch Bewegung in Form von Zittern und Flügelschlagen herrscht im Bienenstock stets eine Temperatur über 20 °C. Sterben viele der Tiere infolge ihrer Infektionen und Verletzungen, kann die Wärme während der Winterruhe nicht aufrechterhalten werden. Das Volk kühlt aus und erfriert.

Normalerweise überleben 8-9 % der Völker den Winter nicht, in diesem Jahr war es über ein Viertel.

Und einmal befallen, wird man die Parasiten nicht mehr so schnell los.

Mit den bekannten Mitteln ist eine vollständige Ausrottung der Milbe in den Bienenvölkern nicht möglich. Außerdem kosten die Behandlungen viel Geld. Geld, welches die Imker auf den Preis des Honigs schlagen müssen. Wenn man die Bienen aber sich selbst überlässt, ist es in den allermeisten Fällen ein sicheres Todesurteil.

Im Zuge der Recherche für diesen Artikel habe ich auch mit einem Bekannten unserer Familie gesprochen, dem Hobby-Imker Holger Rücker. Auf meine Frage, welche Erfahrungen er mit Varroa-Befall hat, antwortete er mir: „Durch die Varroamilbe haben von meinen Völkern vor der Hasenhecke über die Hälfte den Winter nicht überlebt.
Das ist deutlich mehr als in den letzten Jahren und liegt weit über dem Normalwert. Meine Bienen hat es dieses Mal so stark getroffen, weil durch die milden Temperaturen auch während der Winterruhe gebrütet worden ist. Dadurch konnte sich die Milbe

ohne Pause weiter vermehren. Gegen den Befall sind wir Imker völlig machtlos. Uns bleibt nichts anderes übrig, als zuzusehen und zu hoffen, dass es nächstes Jahr nicht noch schlimmer wird."

Trotz dieser scheinbar ausweglosen Situation gibt es immer noch letzte Rückzugsorte für die Bienen, in denen die Varroa noch nicht vorgedrungen ist: Die Stadt.

Bienen schwärmen mitten in einer Stadt aus, um Honig zu produzieren? Was sich im ersten Moment ein wenig wie ein Aprilscherz liest, wurde hier in Kassel mit dem „Kasseler Stadthonig" schon Wirklichkeit.

Victor N. Hernández ist begeisterter Hobbyimker und hat dieses tolle Projekt auf die Beine gestellt. Bereits zwei Mal wurde sein Kasseler Stadthonig sogar als der beste Honig aus ganz Hessen ausgezeichnet.

Angefangen hat alles auf dem Dach eines Mehrfamilienhauses in der Nordstadt im

Frühjahr 2014, inzwischen befinden sich über 50 Bienenvölker an verschiedenen Standpunkten in ganz Kassel auf Pollen- und Nektarsuche. Sogar auf der Kurfürstengalerie und dem Staatstheater stehen inzwischen Bienenkästen. Erstaunlicherweise finden hier die Insekten oft sogar mehr Nahrung, als sie es in der Landwirtschaft mit den vielen Monokulturen tun würden.

Als Ernährungsgrundlage dienen zum Beispiel Balkonkästen, Parkanlagen, Schrebergärten, aber auch die Bepflanzungen der Verkehrsinseln.

Da stellt sich natürlich die Frage, ob dieser Honig überhaupt noch gesund ist wegen den vielen Abgasen und Schmutzpartikeln, die in Städten entstehen und sich auf den Pflanzen ablagern. Allerdings ist diese Sorge völlig unbegründet: Noch bevor der Honig im Stock ankommt, werden schädliche Inhaltsstoffe von der Biene durch den Ventiltrichter an der Honigblase beseitigt. Auch schwer entfernbare Pestizide sind kein Problem, da sie, im Gegensatz zu landwirtschaftlich genutzten Flächen, in Städten so gut wie gar nicht vorkommen. Eine Laborauswertung von Stadthonig aus München ist zu dem Ergebnis gekommen, dass sich der Schwermetallgehalt in Honig wie von Blei, Arsen und Kadmium sogar unter der Nachweisgrenze befindet.

Ich war sehr überrascht, als er mir auf die Frage, welche Erfahrungen er mit der Varroamilbe gemacht hat, antwortete:

BLICKPUNKT

„Normalerweise ist die Milbe ein sehr großes Problem für alle Imker. Dadurch dass meine Mädels aber hier in der Stadt leben, haben sie keinen Kontakt mit anderen, bereits infizierten Völkern. Diesen Winter hatte ich überhaupt keinen Milbenbefall, was wirklich sehr selten ist. Die Verlustrate betrug sensationelle 0 %, was eine absolute Ausnahme darstellt. Ich bin sehr stolz darauf und kann nur hoffen, dass es in den nächsten Jahren genauso bleibt."

Das kann man schon machen, indem man nektar- und pollenreiche Blumen für die Bienen pflanzt und Honig von deutschen Imkern kauft, damit der Fortbestand der einheimischen Bienenvölker gesichert ist. Denn dieses Insekt hat für den Menschen und den Rest der Natur eine viel größere Rolle, als es zunächst den Anschein hat.

Damit sich das Szenario von einer Welt ohne Bienen nicht bewahrheitet, ist es wichtig, dass jeder von uns einen Beitrag zum Bienenschutz leistet.

WEGGESCHAUT IGNORIERT AUSGEWICHEN!

Zivilcourage. Wie das Wort uns schon verrät, sollen die Bürger ihren Mut zeigen und in Notsituationen freiwillig helfen. Es ist ein heikles Thema, vor dem viele Menschen sofort zurückschrecken. Aber was soll man denn tun, wenn man Zeuge einer gefährlichen Situation wird? Soll man eingreifen, obwohl man doch oft in den Nachrichten mitbekommt, wie gefährlich Hilfsbereitschaft enden kann? Zu diesem Thema beantwortete uns Oberkommissar Volker Schulz vom Polizeipräsidium aus Nordhessen einige spannende Fragen und gab uns Tipps mit auf den Weg.

von Ruja Haidari

An einem sonnigen Sonntagmorgen hat sich Paul D. dazu entschieden, etwas gemeinsam mit seiner Freundin zu unternehmen, und macht sich sofort auf den Weg. Die Straßenbahn ist wie immer gut besetzt. Der 31-Jährige wollte sich gerade auf einem freien Sitzplatz setzen, als ihm vier Jugendliche auffallen, die zwei jüngere, zierliche Kinder attackieren. Es geht um Geld, welches die Jugendlichen von den Jüngeren erpressen wollen.

Während andere Fahrgäste wegschauen, greift Paul D. ohne zu zögern ein. Die Täter lassen die Kinder endlich in Ruhe und verschwinden. Paul D. bringt die Kinder sicher nach Hause und will sich wieder auf den Weg machen. Noch merkt er nicht, dass ihn die vier Täter die ganze Zeit verfolgt haben, bis sie auf den gutmütigen Helfer losgehen und ihn brutal verprügeln. Die Leute in der Nähe ignorieren diese Tat und laufen daran vorbei.

Die Jugendlichen hauen ab und Paul D. liegt mit schweren Verletzungen auf dem Boden. Anhand dieser erfundenen Geschichte wird Folgendes klar: Es gibt Menschen, die

einspringen und ihren Mitbürgern helfen und es gibt Menschen, die in solchen Lagen lieber wegschauen und die ganze Situation missachten.

Aber zunächst einmal: Was ist Zivilcourage überhaupt? Bismarck prägte diesen Begriff 1864. Er beschreibt den Mut der Bürger, den sie für andere Bürger einsetzen, wenn sie merken, dass humane und demokratische Werte verletzt werden. Dazu erklärt

Oberkommissar Schulz noch vier zentrale Merkmale, die Zivilcourage beispielsweise von Hilfe, Solidarität oder von Mut unterscheidet: »Also einmal gibt es einen Konflikt zwischen einem Werte- und Normverletzer und dem, der sich für die Bewahrung einsetzt. Damit es deutlicher wird habe ich ein kleines Beispiel: Es gibt einen kleinen 10-jährigen Jungen und zwei Jugendliche. Sie nehmen sich den Kleinen vor und schlagen ihn. Jetzt sehe ich zum Beispiel die Situation und merke, da sind Werte- und Normverletzer, da die Jugendlichen den Jungen schlagen. Nun will ich mich für die Bewahrung von diesen Werten und Normen einsetzen. Das bedeutet, dass ich nicht will, dass der 10-jährige Junge geschlagen wird, und da er auch noch so jung ist und sich nicht wehren kann, kriege ich automatisch den Trieb etwas dagegen zu machen und werde schließlich dafür handeln. Hinzu kommt, dass die Risiken nicht gleich bestimmbar sind. Also ist der Erfolg vom zivilcouragierten Handeln ungewiss. Der Handelnde ist jedoch bereit, Nachteile in Kauf zu nehmen. Wenn wir das auf unser Beispiel züruckführen, könnte es sein, dass die zwei Jugendlichen eventuell Kampfsport können und ich selbst schnell im Konflikt mitverbunden bin und auch geschlagen werde. Vielleicht ist es aber auch anders. Also kann man sagen, dass man trotzdem ein Risiko eingeht. Man kann das nicht ausschließen. Es bleibt immer ein Restrisiko.

Weiterhin ist die Öffentlichkeit zu betrachten. Es müssen mehr als zwei Personen anwesend sein. Außerdem kann man von Zivilcourage nicht sprechen, wenn dieses irgendwo im häuslichen Raum stattfindet. Beim letzten Punkt gibt es ein reales oder subjektiv wahrgenommenes Machtungleichgewicht zu ungunsten dessen, der mutig handeln will. Wenn wir uns nochmal unser Beispiel anschauen, stellt man fest, dass es ein Machtungleichgewicht gibt, da die Jugendlichen älter und stärker sind und der kleine Junge jünger und schwächer.« Oberkommissar Schulz erklärt uns, dass wenig Zivilcourage gezeigt wird und die

Bürger eher wegschauen, statt in Notsituationen zu helfen. Doch woran liegt das?

»Es gibt da einige Gründe. Einmal kann man sagen, dass die meisten Menschen sehr unsicher sind. Es entstehen auf einmal viele Fragen im Kopf: Was kann ich tun? Wie soll ich helfen? Das liegt aber an einem bestimmten Phänomen. Es gibt ja diese Geschichten, wo zwei oder drei Jugendliche sich jemanden als Opfer aussuchen und es dann zusammenschlagen. Ich würde sagen, es gibt mit Sicherheit ungefähr zehn Leute, die dabei zuschauen und das Phänomen dabei ist Folgendes: Je mehr Leute da sind, die die Situation beobachten, desto weniger fühlt sich der Einzelne angesprochen zu helfen. Das ist das Phänomen und deswegen wird wenig Zivilcourage gezeigt, weil man denkt, dass es genügend andere Leute in der Nähe gibt, die ja eigentlich helfen könnten.

Andere haben Angst, dass sich der Täter das Gesicht merkt. Bei einer Zeugenaussage, beschreibt man den Täter richtig, so dass er gefunden wird und die Augenzeugen reden sich ein, dass der Täter sich rächen will.

Aber kommen wir zum häufigsten Grund: Zeitmangel oder die Bequemlichkeit. Der Zuschauer malt sich aus, dass er, wenn er sich als Zeuge meldet, vorgeladen wird. Er muss eine Zeugenaussage bei der Polizei machen und wird vielleicht auch noch bei Gericht erscheinen müssen. Das wird den meisten zu viel. Trotzdem ist es sehr wichtig, den Leuten ein anderes Denken mitzugeben. Man muss den Bürgern deutlich machen, dass auch sie selbst in eine Notsituation geraten könnten und Hilfe oder einen Zeugen benötigen.«

Doch ist es wirklich so einfach? Wir befragten eine Schülerin aus unserer Schule im Alter von 16 Jahren, ob und wie sie Zivilcourage zeigen würde:

Laura O. aus der Q1: »Wenn ich sehe, dass sich jemand in einer Notsitaution befindet, würde ich auf jeden Fall versuchen zu helfen. Aber ehrlich gesagt, weiß ich nicht genau, wie man in so einer Situation richtig eingreifen sollte.«

Laura ist da nicht die Einzige. Vielen Menschen fehlt das Wissen, wie geholfen werden kann. Dazu gibt es sechs praktische Regeln.

1. Gefahrlos handeln

» Man sollte einen kühlen Kopf bewahren und erst einmal gucken, um was für eine

Situation es sich handelt. Bloß nicht blind reinlaufen, sonst besteht die Möglichkeit sich selbst in Gefahr zu bringen.

2. Aktiv und direkt zur Mithilfe auffordern

Wenn alle gemeinsam einschreiten, macht man den Tätern immer Angst. Aber um gemeinsam zu helfen, soll man selbst Leute in der Umgebung dazu aufrufen, mitzuhelfen. Das macht man ganz gezielt. Zum Beispiel: »Sie mit dem roten T-Shirt, haben Sie das gesehen, helfen Sie bitte!« Und gleich dann noch eine Person ansprechen, dann ist man auf der sicheren Seite. «Wichtig ist hierbei auch die Distanz vom Täter, und dass der Helfer auf das Opfer eingeht. Zudem sollte man Täter nicht duzen und provozieren.

3. Tätermerkmale einprägen

»Man muss die Sitaution gut beobachten. Der Täter selbst bekommt auch Angst und verschwindet, wenn er merkt, dass er beobachtet wird. Trotzdem ist es wichtig sich zu merken wie er aussah und vielleicht wohin er gelaufen oder eingestiegen ist.«

4. Ich rufe die Polizei (110) an

»Am besten ist vor allem in ernsten Fällen, die Polizei anzurufen. Auch das ist schon eine große Hilfe. Um den Täter abzuschrecken, kann man auch übrigens so tun als ob man die Polizei anruft.« Wenn es gut ausgeht oder keine Straftat stattgefunden hat, dann muss man nicht unbedingt die Polizei anrufen. Aber lieber einmal mehr anrufen als einmal zu wenig.«

5. Ich kümmere mich um das Opfer

»Man muss sich auf jeden Fall um die verletzte Person kümmern. Das bedeutet, erste Hilfe leisten. Wenn man erste Hilfe nicht leisten kann, dann am besten Personen in der Umgebung ansprechen und was viele vergessen, was jeder tun kann: den Rettungsdienst alarmieren. Denn wenn man nicht irgendwie hilft und das jemand sieht, dann kann eine Anzeige erfolgen, wegen unterlassener Hilfeleistung. Dazu gibt es einen Paragraphen aus dem Strafgesetzbuch.«

§ 323c, Unterlassene Hilfeleistung
Wer bei Unglücksfällen oder gemeiner Gefahr oder Not nicht Hilfe leistet, obwohl dies erforderlich und ihm den Umständen nach zuzumuten, insbesondere ohne erhebliche eigene Gefahr und ohne

Verletzung anderer wichtiger Pflichten möglich ist, wird mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bestraft.

6. Als Zeuge zur Verfügung stellen

»Viele Täter kommen davon, vor allem, weil sich keine Zeugen bei der Polizei melden. Das motiviert die Täter sogar noch mehr Straftaten zu begehen. Um das zu verhindern braucht die Polizei Zeugen. Man muss immer daran denken, dass man selber in eine Notsituation geraten könnte, in der ein Zeugen braucht werden könnte. Das zivilcouragierte Handeln nach den oben genannten Punkten kann schnell erfolgreich sein. Wichtig ist es, einen kühlen Kopf zu bewahren und aktiv Mithilfe zu fordern, um den Täter abzuschrecken. Dann sieht die Welt ein bisschen menschlicher aus.

Anzeige

Kennen Sie *"Persönliche Assistenz"* ?

Als *Freiwillige/r* **oder TeilnehmerIn an einem**
(entspr Bundesfreiwilligendienstgesetz)

Freiwilligen Sozialen Jahr

werden Sie in der "persönlichen Assistenz" bei Menschen mit Körperbehinderungen dort eingesetzt, wo Ihre Hilfe nötig ist. Ihre Aufgabe ist es, all die Tätigkeiten durchzuführen, die Ihr/e KlientIn nicht selbst tun kann - bis zur "rund-um-die-Uhr-Assistenz"! Sie helfen, ein selbstbestimmtes Leben in selbstgewählter Umgebung führen zu können.

Was haben Sie davon? Sie können:
- **soziale Kompetenz erwerben**
- **Grenzen erkennen**
- **Erfahrungen sammeln**

Angeleitet werden Sie von den Betroffenen selbst; begleitet werden Sie von PädagogInnen und Pflegefachkräften, die Ihnen "zeigen, wie es geht" und "fragen, wie es war".

Möchten Sie mehr darüber wissen ?
Dann melden Sie sich doch mal bei uns:

Selbsthilfe Körperbehinderter
Neustadt 7, 37073 Göttingen
Tel.: 0551-547330 / Fax: 0551-5473315
e-mail: shk-goe@web.de
internet: www.shk-goe.de

BLICKPUNKT

von Merle Ninnemann

Vom Kerker zur privaten Räucherei

Hast du kurz Zeit? Gut.

Denn ich habe ein kleines Rätsel für dich:
Kannst du mir sagen, wer ich bin?

Du hast mich schon gesehen, schließlich stehe ich mitten in der Innenstadt. Ich falle aber nicht auf, weil ich zugebaut bin und sehr schlicht aussehe. Du würdest mich wahrscheinlich als »langweilig« bezeichnen.

In diesem Jahr kann ich meinen 600. Geburtstag feiern und gehöre damit zu den ältesten Gebäuden in Kassel. Viele Leute wissen gar nicht mehr, wie ich heiße oder warum ich überhaupt erbaut wurde. Du aber wirst bestimmt darauf kommen, nachdem ich Dir einen kurzen Einblick in meine Erinnerung gewährt habe.

Kassel hat so einiges zu bieten: Documenta, beleuchtete Wasserspiele im UNESCO Weltkulturerbe, die Connichi... Bei all dem Rummel treten zahlreiche historische Gebäude in den Hintergrund. Auch ich gehöre in diese Kategorie. Woran das liegt? Die Menschen von heute würden sagen, dass ich einfach zu »uncool« bin. Nur ein alter, schmuckloser Steinturm mit einem grauen Kegeldach, der zu allem Überdruss auch noch leer steht. Rein äußerlich habe ich nichts Besonderes zu bieten. Dafür kann ich viele interessante Geschichten aus meinem bewegten Leben erzählen, die mein Aussehen allemal wieder wettmachen.

Und, hast du schon eine Idee?

Ich möchte Dich mitnehmen auf eine Reise durch meine Erinnerung in die Zeit, als Kassel noch ein »kleines Nest« war, weder der Buchdruck erfunden oder Kolumbus Amerika entdeckt hatte.

Aber wir starten nicht mit meiner Grundsteinlegung, wie Du es Dir vielleicht gedacht hast, sondern im Habichtswald. Denn dort entspringt meine Namensgeberin, die Drusel. Elf Kilometer muss das Wasser zurücklegen, um von der Quelle in die Fulda zu fließen. Heute befindet sich die Mündung zwischen der Drahtbrücke und dem Rondell.

Der Name Drusel leitet sich wahrscheinlich vom indogermanischen Wort »dreu-« ab, was so viel wie »rinnen« bedeutete und damit einen Aufschluss über die Größe des Baches gibt. Im Laufe der Zeit hat sich der Begriff zum »truseln« weiterentwickelt, welches man sinnlich mit »langsam rollen« übersetzen könnte. Diese Bezeichnung wurde schließlich auf den kleinen, langsam

fließenden Wasserlauf, die Drusel, übertragen. Vor mir stand an derselben Stelle vermutlich die Drusel-Mühle. Ein Teil des Wassers wurde daneben im Druselteich gesammelt. Hauptsächlich wurde er als Feuerlöschteich verwendet, hatte allerdings noch einen ganz anderen »Zweck«: Heute bringt ja wohl der Klapperstorch den Nachwuchs, früher aber haben die Kasseläner ihren Kindern erzählt, dass die Babys aus dem Druselteich kämen...

Du hast bestimmt eine Vorstellung davon, wie es in mittelalterlichen Städten aussah: Abfall, Dreck und Kloaken wurden aus den Fenstern geschüttet und blieben dort so lange liegen, bis sie vergammelten, Gestank bis zum Himmel. Die Kasseler packten dieses Problem an und lösten es auf eine clevere Weise: Um ihren Ort vor solch einem Schicksal zu bewahren, wurde in der Mitte der Gassen eine hölzerne Rinne eingefasst, in die der ganze Müll, Schmutz und Fäkalien hineingeworfen wurden.

In einem Bericht aus 1829 heißt es: Die Altstadt »ist vortrefflich gepflastert und die Straßen werden durch die Druseln(!), die zur Nachtruhe geöffnet werden, durchaus rein erhalten und aller Unrath, selbst der heimlichen Gemächer in die Fulda abgeführt. « Die Rinnen wurden nach der Herkunft des Wassers benannt. Bald verbreitete sich der Begriff und in ganz Althessen wurden nicht nur die Rinnsteine als Druseln bezeichnet, sondern auch die Gosse und der Morast. Sogar einen eigenen Beruf hat dieser Bach geprägt: Der »Druseler« war für das Fluten und die Sauberkeit der Druseln zuständig.

Was machst Du in Deiner Freizeit? Computer spielen oder mit Freunden auf dem Handy kommunizieren? Bis vor 150 Jahren sah das ganz anders aus: Die Jugendlichen trafen sich nach der Arbeit zum »druseln«. Als »Druselpflänzchen«, wie sie genannt wurden, stocherten sie mit Ästen in den Rinnsalen nach Geld und anderen brauchbaren Gegenständen, die aus Versehen den Weg in die Abfallkanäle gefunden hatten.

Falls der Kasseläner also nach einigem Suchen etwas findet, was er schon lange vermisst hat, dann hat er es »offgedruseld«. Wenn man aber »driewe in de Drusel gigged«, dann schaut man in seine düstere Zukunft, die so trübe ist wie das schmutzige Wasser, das durch die Druseln rinnt.

Sicherlich weißt du jetzt schon, wer ich bin. Oder etwa nicht?

1415, vor genau 600 Jahren, wurde ich als Teil der Stadtmauer »uf gemeiner Stadt Kosten« mit 44 Metern Höhe und einen Durchmesser von 9,20 Metern errichtet. Meine Aufgabe bestand darin, eine Schwachstelle in der Stadtbefestigung zu sichern, wo der Druselkanal in die Stadt geführt wurde. Inzwischen bin ich leider der

Druselturm (historisch) © Stadt Kassel; Foto: Stadtarchiv

einzige Turm, der als Mauerwerk die Zeit vom Mittelalter bis heute überlebt hat. Neben meinem Dienst als Wachturm hatte ich aber noch eine andere Funktion. Folge mir in das düsterste Kapitel meiner Existenz, der Tätigkeit als Zuchthaus. Mehr als 350 Jahre beherbergte ich Kassels Straftäter in dem unter mir angelegten Verließ. Es war nur durch ein düsteres Loch im Boden erreichbar, dem sogenannten »Angstloch«. Gefesselt und an Stricken gebunden wurden die Häftlinge in den 5 Meter tiefen Raum hinabgelassen. Das entspricht etwa der Höhe eines zweistöckigen Hauses mit einem flachen Dach. Meine 2,75 Meter dicken Wände sind ungefähr so breit wie ein normaler Fahrstreifen. Stell Dir das mal vor!

Die Wächter brauchten sich um die Fluchtversuche ihrer »Schützlinge« also keine Sorgen zu machen und gelangten ungestört über schmale Wendeltreppen in den fünften Stock zum Ausguck. Manchmal wurde ein Gefangener von hier oben den fast fünfzig Meter langen Weg in das Verließ an einfachen Stricken hinunter gelassen. Nur weil die Wärter Spaß daran hatten. Doch das war nicht die einzige Art, die Insassen zu schikanieren: Je nach Straftat wurden sie aus dem Loch ins Freie befördert, nur um in einen großen eisernen Käfig umgelagert zu werden, den sogenannten Schandkorb. Diese Prozedur verletzte den Gefangenen zwar nicht, war aber äußerst demütigend: Zur allgemeinen Belustigung der Bevölkerung wurde der Käfig festgebunden und langsam in das schmutzige Druselwasser (also die Kloake, bestehend aus Fäkalien und anderen widerlichen Abfall) getaucht und nach einigen Minuten wieder herausgezogen.

Eine Verbesserung für die Insassen kam erst 1526 in Sicht: Landgraf Philipp der Großmütige ließ im Gefängnis eine Heizung einbauen. Er selbst hatte bereits fünf Jahre Gefangenschaft hinter sich und wollte selbst Kriminellen kein eiskaltes Verließ im Winter zumuten...

1773 wurde ich endlich von meinem schrecklichen Schicksal befreit – der Kerker in mir wurde geschlossen. Danach habe ich allerlei Dinge beherbergt, ab dem 18. Jahrhundert sogar die private Räucherei für die landgräfliche Hofküche.

1861 wurde der Druselteich neben mir zugeschüttet und zum Druselplatz ausgebaut. Mein kühles Verließ wurde als Lager für Lebensmittel verwendet. In den

Blick über die zerstörte Altstadt © Stadt Kassel; Foto: Stadtarchiv

Stockwerken stapelten sich Kisten, Stroh und fehlerhaft bedrucktes Papier, welches dadurch wertlos geworden war. Diese Nutzung wurde aber zu meinem Verhängnis: Denn am zehnten April 1905 brach ein Feuer in mir aus. Das trockene Stroh, Papier und Holzkisten brannten wie Zunder. Als nach Stunden endlich die lodernden Flammen gelöscht werden konnten, waren von mir nur noch die Mauern übrig. Mein Holzwerk, das Dach, die Waren... alles zerstört. Der einstige Wachturm mit dem Kegeldach mit drei schmucken Erkern hatte sich innerhalb von wenigen Stunden in eine rußgeschwärzte Ruine verwandelt.

Und beinahe schlug damals schon mein letztes Stündlein: Das Stadtparlament stimmte zwischen Abriss und Wiederaufbau ab. Mit nur einer Stimme Mehrheit wurde die Renovierung beschlossen. Ich wurde in meiner ursprünglichen Form wieder aufgebaut, selbst das Kegeldach mit den drei schönen Erkern bekam ich zurück.

Jedoch währte mein Glück nicht lange: Am 22. Oktober 1943 wurde Kassel von den Alliierten bombardiert. Auch ich erlitt schwere Treffer, brannte erneut wieder bis auf meine stabilen Steinmauern aus. Beim Neuaufbau der Stadt wurde ich mit dem runden Kegeldach ausgestattet, welches Du heute noch sehen kannst, dieses Mal aber ohne Erker.

Seitdem stehe ich leer. Nur in den späten 40er Jahren bezog ein berühmter Künstler in mir sein Atelier, ironischerweise ausgerechnet ein Trümmerfotograf. Und, hab ich Dir zu viel versprochen? Natürlich weißt Du längst, dass ich der Druselturm bin, spätestens bei der Nennung meiner

Namensgeberin ist es Dir klar geworden. Auf jeden Fall hat es mir sehr viel Spaß gemacht, mit Dir zusammen einen kleinen Abstecher in meine Vergangenheit zu machen.

Ich bedanke mich bei Dir für deine Aufmerksamkeit und hoffe, dass, wenn Du nun an mich denkst, ein etwas anderes Bild vor Augen hast als einfach nur einen langweiligen Turm! Ach, und noch was: Wundere Dich nicht, wenn es Dir beim Betrachten von mir so vorkommt, als ob Du einen leichten Knick in der Optik hättest: Ich wurde in einer leichten Schräglage erbaut, nur mein letztes Geschoss und das Dach weichen nicht mehr vom Lot ab. Achte doch mal darauf, wenn Du das nächste Mal an mir vorbei gehst!

Druselturm (aktuell) © Stadt Kassel; Foto: Kaiser

Ohne Worte

mit Michael Kräbs

Wie sehen Sie aus, wenn Sie ***stolz*** auf jemanden sind?

Wie schauen sie, wenn sie ihr ***Lieblingsgericht*** essen?

Was für ein Gesicht ziehen sie, wenn sie nach einer ***anstrengenden Stunde*** das Lehrerzimmer betreten?

Wie würden sie reagieren, wenn Schüler beginnen, ***über Tische und Stühle zu rennen***?

Liebe auf den ersten Blick?

Wie schauen Sie bei dem Gedanken an ***Urlaub***?

Sie machen Vertretungsunterricht bei einer Klasse, die sie nicht mögen... ***bereit zu töten***?

UFOs über Kassel

BLICKPUNKT

Die Sonne bahnt sich Ihren Weg durch den kalten Tag. Es ist ein kalter, recht klarer Dezembersonntag. Es sind einige Spaziergänger unterwegs. Meist ältere Leute, für die der Spaziergang Gewohnheit ist. Und die jungen Leute? Nur einige kleine Kinder werden von ihren Eltern über die Kiesstraßen der Buga in Kassel bewegt. Der ältere Teil jener Generation sitzt nur vor ihren Rechnern und interessiert sich nicht für das, was um Sie herum passiert, so die Vorurteile. Doch es geht auch anders: Das beweisen die zwei jungen Herren, die oben auf dem Aussichtsberg stehen. - Doch was machen Sie da?

von Eike Plhak

Sie fliegen. Genauer gesagt steuern Sie das Flugobjekt, welches die Lüfte über der Grünfläche unsicher macht. Doch was genau ist dieses Ding, das sich dort im kaum wolkenverhangenen Himmel mit rasanter Geschwindigkeit bewegt?

Es ist der neueste Schrei in der Technikwelt. Es ist kompliziert und dennoch leicht zu verstehen. Es ist ein Quadrocopter. Diesen Namen hat wohl jeder schon einmal gehört. Ob dem verunsicherten Spaziergänger als erstes der Gedanke an die Verletzung des Schutzraumes seines Gartens, oder im Gegensatz dazu die Darstellung des Fluggerätes als Spielzeug einfällt, in jedem Fall fasziniert dieses Objekt.

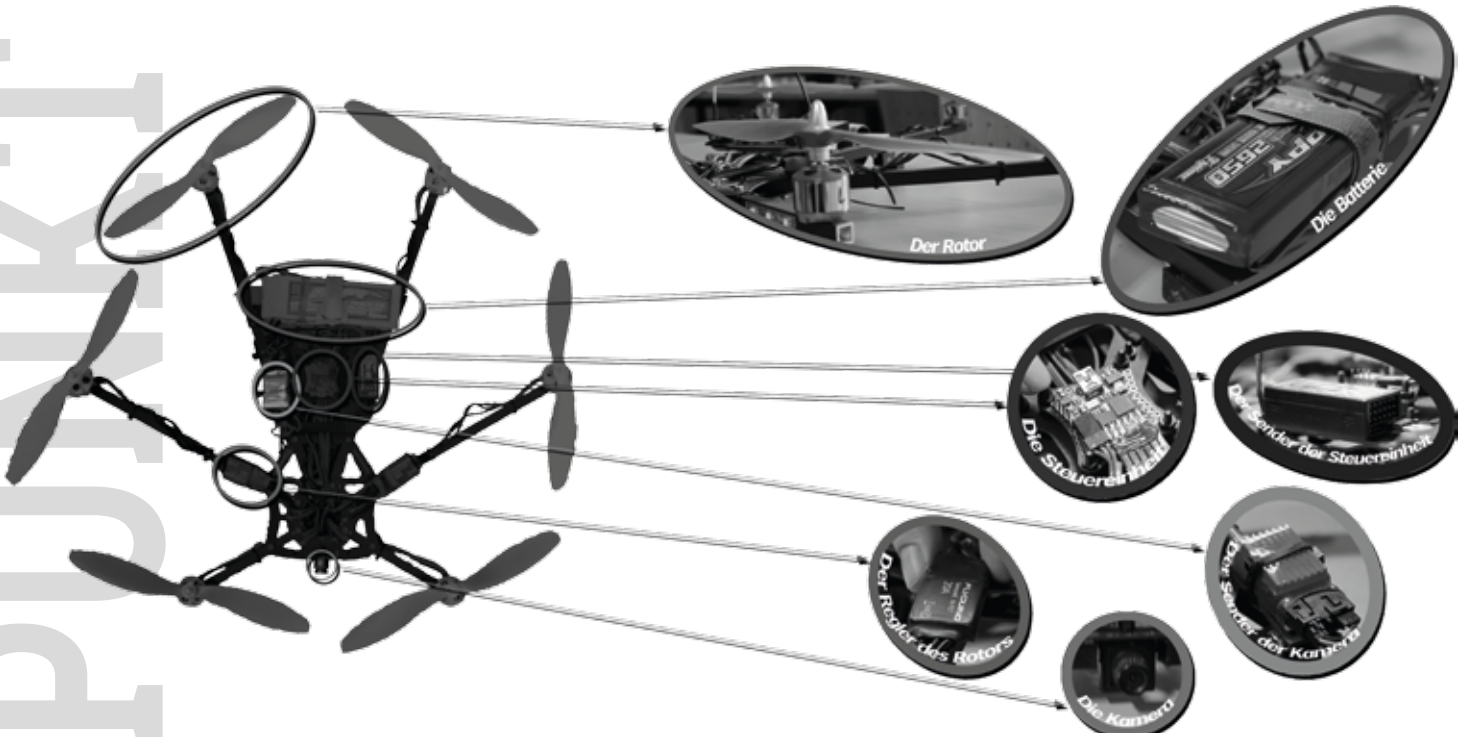
Fast jeder Junge wünschte sich im gewissen Alter ein ferngesteuertes Auto, Boot, Flugzeug oder gar einen Helikopter. So war es auch bei mir. Einige Monate Taschengeld verwendete ich darauf, für ein kleines Flugzeug aus Styropor zu sparen, nur um es nach kürzester Flugzeit in einen Haufen Schrott zu verwandeln. Doch es war super so. Ich hatte meinen Spaß, und obwohl ich erst einmal trauerte, war es nach einiger Zeit nicht mehr so schlimm. Dann kam das nächste Spielzeug und das nächste und das nächste und… Und nach einiger Zeit war das Alter in dem man sich noch Autos und dergleichen wünschte, vorbei: doch dann kam etwas Neues in mein Blickfeld: ein Quadrocopter.

Eines dieser kleinen Teile aus Plastik. Herstellungskosten: 5-10 € höchstens. Ich kaufte es für 80€. Doch wie immer bei Billigspielzeug war der Spaß schnell vorbei. Aber warum? Was kann man beim Kauf eines Copters besser machen? Oder sollte man ihn selber bauen? Diese Fragen drängten mich und ich ging ihnen auf den Grund. Zu Beginn sollte man klären wie ein (Multi-)copter funktioniert:

Wie das Wort „multi“ bereits suggeriert, kann ein solcher Copter unterschiedlich aufgebaut sein. Die jeweilige Bezeichnung steht für die Anzahl der Rotoren, was das Wort „copter“ im übertragenen Sinne auch auf Deutsch heißt. Und so definiert man die diversen Arten:

- ***quadro*** = 4 Rotoren, werden am häufigsten von Hobbyfliegern benutzt
- ***hexa*** = 6 Rotoren, also zwei Extra-Rotoren, die in bestimmten Fällen ausfallen können, ohne das der Copter abstürzt
- ***octo*** = 8 Rotoren, hier dürfen sogar 4 ausfallen, ohne das die Flugstabilität vollkommen verloren geht
- ***multi*** = mehrere Rotoren

kann mit dem Abschwächen des Drehens der rechten Rotoren erreicht werden. Umgedreht funktioniert es nach links. Also drehen die linken Rotoren langsamer, um den Copter nach links fliegen zu lassen. Und in der Luft dreht sich der Copter dadurch auf einer Stelle, dass sich die jeweils gegenüberstehenden Rotoren entgegengesetzt drehen.



Die Copter bestehen also immer aus einer geraden Anzahl von Rotoren, die jeweils von leistungsstarken Elektromotoren betrieben werden. Je nachdem, wie sie über die Regler angesteuert werden, fliegen sie bestimmte Muster.

Drehen zum Beispiel nur die jeweils hinteren Rotoren, so fliegt der Copter schnell nach vorne. Steigen tut er, wenn alle Rotoren die gleiche Geschwindigkeit haben, und eine Richtungsänderung nach rechts

Diese Regler sind wiederum an die zentrale Steuerungseinheit gebunden, die die Befehle erteilt. Diese Flugsteuerungen gibt es in allen möglichen Ausführungen.

Aber in allen Modellen, vom kleinem Hobbyflieger-Copter bis hin zur Profi-Filmdrohne befindet sich auf jeden Fall ein Lagesensor, welcher die Drehung des Systems auf drei Achsen erkennt (rechts/links = x-Richtung, oben/unten = y-Richtung und weit weg/nah = z-Richtung). Es

sorgt für die Stabilität, indem es die Rotoren so ansteuert, dass der Copter nicht abstürzt. Genau wie der Gyrosensor, der die Geschwindigkeit des Copters misst, um so auch die Flugeigenschaften berechnen zu können. So können zum Beispiel kleine Windböen Copter ab einem bestimmten Gewicht nichts anhaben.

An dieser Steuerung ist dann die Antenne, die die Signale der Fernsteuerung empfängt, von der aus der Pilot den Copter steuert. Was nun auch bei sehr vielen Coptern enthalten ist, ist eine kleine Kamera, welche in diesem Fall mit einer Live-Bildübertragung an ein firstpersonview-System angeschlossen ist, sodass man eine Antenne braucht, um die Bilder, die von der Kamera gemacht werden, auch zu übertragen.

Auch Steffen (21, aus Edermünde bei Baunatal) hat ähnlich angefangen wie ich, erzählt er mir, während er gekonnt mit einem Copter über die Buga fliegt. Er dreht Runden, macht Überschläge und zeigt, was man mit der Zeit alles so lernen kann.

> Also, ich war bereits als kleiner Junge fasziniert von Technik, steuerte kleine RC (eng.: Remote Controlled = ferngesteuert) Boote und Autos.

Dies war ihm aber nicht genug und er fing an, Helikopter zu fliegen. Und als dann vor 4 Jahren die ersten Flugsteuerungen für Quadrocopter auf den Markt kamen, fing er an mit diesen kleinen Teilen zu experimentieren.

Nun hat der gelernte Mechatroniker bereits einige Copter selber gebaut und sucht „immer neue und neue Herausforderungen“ und fliegt nicht mehr nur zum Spaß, sondern hat auch bei einem Wettbewerb mitgemacht, der „Endurance Challenge“, bei der es darum ging, so lange wie möglich in der Luft zu bleiben. Er belegte mit einem speziellen Copter, der sich 1 Stunde und 18 Minuten in der Luft hielt, den zweiten Platz.

Meistens fliegen die Jungs der Held IG Kassel, bei welchem Steffen ist, nicht alleine, sondern treffen sich sonntags in einer Halle in Wolfhagen, um neue Modelle unter Optimalbedingungen zu testen, da es in der Halle nicht den tückischen Wind, der die noch unausgereiften und somit nicht vollständig stabilen Fluggeräte aus der Balance bringen kann. Und auch heute fliegt Steffen nicht vollkommen alleine. Nick (18) ist mit

ihm unterwegs. Während ich Steffen frage, warum er denn so gerne fliegt, zeigt Nick, wo die beiden ihre „Wurzeln“ beim Fliegen von Helikoptern haben.

Nick fliegt nicht nur einfach, sondern er peitscht die Maschine nur so von rechts nach links von vorne nach hinten und vollführt Drehungen, die einen beim genaueren Verfolgen, schon nur bei dem Gedanken, in einem sich so rasant bewegenden Heli zu sitzen, schwindlig machen.

„Natürlich kann man so etwas nicht mit einem Quadrocopter machen“, meint er, während ich immer noch versuche dem Helikopter mit meinen Augen zu folgen, „aber er hat andere Vorzüge. Ich zum Beispiel liebe es, meine Copter selber zu bauen. Ich konstruiere für mein Leben gern und kann so, obwohl ich Einzelteile wie Motoren und anderes nicht selber bauen kann, ein besseres Gerät bauen, als ich es im Laden kaufen könnte.“

> Die Qualität von den Geräten von der Stange ist einfach schlecht. Sogar noch die 1000€ teuren Geräte sind eher Plastikbomber, als wirklich aus gutem Material bestehende Copter, wie wir sie benutzen.

Bei dem Begriff ‚Plastikbomber‘ muss ich lachen, denn genau so ein Gerät habe ich ja vor kurzem erst in die ewigen Jagdgründe geschickt.

„Und für 1000€ kann ich mehrere Copter bauen. Es kann dann halt mal sein, dass man das ganze Wochenende an einem Copter sitzt, aber trotzdem, es ist schon ein geiles Gefühl sein eigenes Produkt durch die Luft zu scheuchen“, meint er mit unverhohlenem Stolz in der Stimme.

„Also in der Woche bin ich schon 12-16 Stunden mit dem Basteln und Fliegen beschäftigt“ fügt er hinzu, als ich wissen will, ob sein Hobby sehr zeitaufwändig ist. „Aber trotzdem sollte man erst mal Erfahrungen machen. Bevor man wirklich Geld ausgibt, sollte man einen kostengünstigeren rtf (eng.: ready to fly = feritg zum Flug) Copter kaufen und ausprobieren, ob es wirklich den Spaß macht, den man erwartet“, empfiehlt Steffen mir. So erspart man sich einige Probleme, die auftreten können, wenn man einen Copter falsch zusammenbaut, denn man muss so einiges beachten! Will man fliegen, filmen, oder den Copter nicht auch für etwas mehr als das Hobby benutzen?

(mehr zur Entscheidung zu jenen Fragen am Ende des Textes)

Doch was gibt es noch für Anwendungsmöglichkeiten, neben dem ‚nur‘ Fliegen? Um das herauszufinden, bin ich an die Uni Kassel gefahren. Denn genau dort werden Multicopter entwickelt, verbessert und neue, zukunftsweisende Techniken ausprobiert. Ich unterhalte mich mit Timo und

Daniel, die beide an der Uni studieren, und an dem Projekt teilnehmen. Das Projekt aus dem Fachbereich 16, der Elektrotechnik und Informatik, beschäftigt sich mit dieser Art von Coptern.

Aber hier geht es nicht mehr um die ‚kleinen' viermotorigen Maschinen, sondern um großes Gerät. Einen ‚kleinen' Copter haben sie zwar auch, aber der hat bereits sechs Rotoren und ist somit ein Hexacopter. Doch es geht noch größer, nämlich in diesem Fall hat das ‚Premiummodell' der Uni acht Rotoren, ist also ein Octocopter.

Aber an der Uni passiert noch mehr. Hier werden die Fluggeräte nicht nur zusammengebaut, sondern Studenten aus allen möglichen Fachbereichen können hier mitarbeiten. Sei es der E-Technik Student, der sich mit dem Aufbau oder der Effizienz einer solchen Maschine befasst, oder der Informatiker, der das Programm des Copters nach seinen Wünschen umschreibt. Denn die Flugsteuerung ist ja nichts anderes, als ein kleiner, auf sehr beschränkt wirkendem Feld arbeitender Computer, den man mit etwas Können modifizieren kann. So erarbeitet eine Forschungsgruppe hier in Kassel im Bereich der digitalen Logik an der Hinderniserkennung. Diese soll durch dieses Projekt um eine Hinderniserkennung per Ultraschall erweitert werden. „Das ist meine Projektarbeit", erklärt mir Daniel, und zeigt mir, wie seine Entwicklung funktionieren soll. „Der Sensor erkennt, wie weit ein Objekt von ihm entfernt ist", erzählt er mir, während er ein kleines Blatt auf den unübersichtlichen Haufen aus Kabeln und Platinen zubewegt, Und tatsächlich, die Anzeige des Sensors zeigt einen kleineren Wert an als zuvor.

„Diese Technik ist bis jetzt noch nicht in einen Copter eingebaut, aber dafür wollen wir sorgen", erzählt er weiter. Diese Technik soll es möglich machen, dass ein Copter einem Gegenstand auf einer bestimmten Distanz folgen kann. Ebenso kann man

mit diesen Daten einen Kollisionsschutz in den Code einbinden, sodass Kollisionen vielleicht schon bald der Vergangenheit angehören.

Ein weiteres Feature, dass heutzutage für Sicherheit sorgt, ist der sogenannte fail-save-mode. Dieser Teil im Programmcode nutzt den eingebauten GPS-Sensor, um den Copter bei einem Verbindungsabbruch mit dem Piloten automatisch zu dessen Startpunkt zurückzufliegen.

Das ist alles keine Spielerei mehr, kein

bloßes Hobby von einigen Männern, die Kleinkind spielen wollen. Dies ist Technik, die die Zukunft mitgestalten wird.

Man denke nur an die Filmbranche. Es müssen nicht mehr teure Kamera-Helikopter benutzt werden, um beeindruckende Establishing Shots (eng.: Eröffnungsszene, meist eine Sicht von oben auf die Stadt der Handlung) zu drehen, sondern dafür können Hochleistungscopter verwendet werden, die eine per Fernauslöser gesteuerte Filmkamera tragen. Heutzutage ist es für jeden Hobbyfilmer möglich eine hollywoodreife Szene zu drehen.

Auch in 3-D Modellierung weisen diese Fluggeräte neue Wege auf, da eine Erfassung mit diversen Kameras auf einigen Multicoptern, die mit ihren GPS-Sensoren den genauen Punkt angeben, an denen sie ein Bild geschossen haben, es so leicht machen, ein genaues 3-D-Modell zu entwickeln.

Man muss sich also festlegen: Kaufe ich einen fertigen Copter, oder baue ich selber? Was möchte ich an meinem Copter haben? Man sollte diese Fragen im Hinterkopf behalten, wenn man sich seinen ersten Copter kauft. Anfangs sollte man nicht zu viel Geld ausgeben und sich mit dem Thema eigehender beschäftigen. So lange man nicht weiß, wie man lötet, und wie ein Stromkreis mit diversen Datenübertragungskabeln aufgebaut zu sein hat, lohnt es sich nicht, selber zu tüfteln. Wenn dies jedoch der Fall sein sollte, dann kann man nach diesem Schema vorgehen: Was will ich haben? Doch die wohl wichtigste Frage ist, was man ausgeben will, denn dem Erfindungsreichtum sind keine Grenzen gesetzt, die verschiedensten Komponenten können eingebaut werden und man kann sehr viel Geld ausgeben.

Your own copter

Frage	choice:
Welches Gewicht muss getragen werden?	
Welche Anzahl von Rotoren benutze ich?	
Wie groß soll mein Akku sein? (abwägen von Gewicht und Flugdauer)	
Wie groß darf der Copter sein? (klein, aber fein oder klotzen)	
Brauche ich ein GPS? (also auch die entsprechende Flugsteuerung)	
Will ich eine Kamera haben?	
Soll diese auch von der Distanz aus gesteuert werden? (hier braucht man bestimmtes Übertragungs-Equipment)	

Letztendlich ist dann der Weg zum Fliegen frei, und jedes kleine Fluggerät (unter 5 Kilo) darf im Luftraum fliegen. Solange es nur nicht über Privatgelände fliegt und somit in die Intimsphäre fremder Personen eindringt. Nun verstreicht die Zeit wie im Flug. Um wirklich sicher zu sein, dass der Flieger gegen Schäden abgesichert ist, versichert dies der Deutsche

Modelflugverband. Durch die Absicherung bei diesen Spezialisten ist der Pilot auf der sicheren Seite.

Doch niemand kommt drum herum sich irgendwann von einem ‚Profi' beraten zu lassen; sich im Laden zu erkundigen. Einfach wild draufloszufliegen ist allerdings auch eine Möglichkeit, das Glücksgefühl beim Fliegen zu erfahren.

FEUILLETON

Pixelliebhaber auf der Überholspur

Wenn das Wort „Videospiele“ fällt, kommen so manchem Menschen vielleicht viele verschiedene und auch kontroverse Gedankenansätze in den Kopf geschossen. Doch was genau ist eigentlich ein Videospiel? Laut Dudendefinition ist es ein „elektronisches Spiel, das über einen Monitor läuft und in das der Spieler über eine Tastatur, einen Joystick oder mithilfe einer Maus eingreift“. Hört sich unschuldig an oder?

von Sophie Probst

Jedoch gibt es wiederum sehr viele Menschen, die an dieser Stelle ganz anderer Meinung sind, denn leider porträtieren Medien oft nur Vorurteile ohne dass sie vertrauenswürdige Quellen für die Dinge, die sie ausdrücken, nennen. Sie ermutigen damit unsere Gesellschaft, die Spieleindustrie und dessen Kunden zu verurteilen.

Daher kämpfen selbsternannte Experten aus der ganzen Welt für die Bannung von Videospielen im Allgemeinen, während die meisten noch nie eines gespielt haben und auch kein Interesse daran haben, dies zu ändern, da sie in den meisten Fällen nicht bereit sind, in die Schuhe der Leute zu schlüpfen, die Videospiele durchaus gern haben.

Also gibt es viele Politiker, die damit argumentieren, dass von dem Spieler erwartet wird, sich mit dem Protagonisten eines Spiels zu identifizieren. Daher beschuldigen eben jene Politiker Videospiele als Auslöser für die Gewaltausübungen von Jugendlichen.

Dieser Irrglaube ist in unserer Gesellschaft weit verbreitet, entgegen dem Fakt, dass es sich hierbei um eine äußerst oberflächliche Theorie handelt, welche nicht bewiesen werden kann, da man ja erwarten würde, dass mit steigenden Verkaufszahlen auch die Anzahl an Verbrechen, die von Jugendlichen begangen werden, steigen würden. Allerdings ist die Kriminalitätsrate von Jugendlichen zwischen 1995 und 2008 um 49.3% gesunken, während sich die Verkaufszahlen von Videospielen vervierfacht haben.

Also kann man durchaus davon ausgehen, dass Gamer dazu fähig sind, Fantasiewelten von der Realität zu unterscheiden, was sie davon abhält, virtuelle Gewalt in der Realität auszuleben.

Jedoch kommt bei jedem in einer Schule ausgeübten Amoklauf wieder eben jene Diskussion auf, da Videospiel-Gegner ihr Argument in dem Moment als bewiesen ansehen.

Dr. Maximilian Schenk (Organisator der größten Computerspielconvention in Europa, „Gamescom“) kann bestätigen, dass jede Altersgruppe, jede Bildungsschicht und jede Klasse unserer Gesellschaft spielt. Außerdem besagt eine Studie, dass inzwischen 1,2 Billionen Menschen weltweit mitmachen, was wohl ziemlich gut illus triert, dass Videospiele überhaupt nicht die Ursache für die angeblich durch sie

entstehenden Probleme sein können. Sie können eher als eine Art Werkzeug gesehen werden, denn es hängt von der Person vor dem Bildschirm und dessen sozialem Umfeld ab. Wenn ein Jugendlicher sich also gänzlich von der Außenwelt isoliert, sollten sich die Eltern eher das Umfeld und die Lebensumstände ihres Kindes anstatt dessen Videospiele angucken, was uns wiederum zum nächsten Punkt bringt: Wenn jemand den ganzen Tag nur in seinem Zimmer sitzt und die soziale Interaktion mit anderen gänzlich verweigert, wobei er/sie Stunde um Stunde völlig in Büchern versinkt, würden wir Literatur beschuldigen?

Währenddessen werden brutale Szenen in Büchern und Filmen toleriert und nicht einmal in Frage gestellt, allerdings sehen die Reaktionen anders aus, sobald es um Videospiele geht. Jedoch arbeitet sich der Leser eines Thrillers Seite für Seite in den Verstand eines Psychopathen hinein, aber das interessiert die Medien nicht. Also warum sind Spiele dazu verdammt, die ideale Welt zu zeigen?

Dabei ist es noch gar nicht so lange her, dass man sich beim Nachrichten schauen genau diese Frage stellen musste. Es geht hierbei um die zehnminütige, nicht überspringbare Folterszene in „Grand Theft Auto 5“. Aufgrund dieser wurde das Spiel von Menschenrechtsorganisationen harsch kritisiert, welche folglich für dessen Bannung kämpften, da es angeblich eine Beleidigung für ihre Arbeit wäre und es womöglich sogar in die Hände von Kindern geraten könnte.

Zu allererst: es gibt einen guten Grund für Altersbeschränkungen. An dieser Stelle ein kleines Beispiel: Ein Vater kauft seinem minderjährigen Sohn Zigaretten. Die Gesellschaft ist überzeugt, dass der Vater eine Straftat begangen hat und für seinen Sohn verantwortlich ist, welcher nun raucht, wobei er dafür längst nicht alt genug ist.

Aber wenn derselbe Vater seinem Sohn ein Videospiel kauft, welches erst ab 18 freigegeben ist, wird die Industrie beschuldigt, doch was kann der Spielentwickler für das Verhalten der Eltern?

Zweitens: Ein dermaßen umfangreiches Videospiel auf eine einzige Szene zu reduzieren ist äußerst unprofessionell und sehr unangebracht. Außerdem sollte man nicht das Spiel hassen, weil es so schrecklich real ist. Man sollte die Realität hassen, weil sie so schrecklich ist. Übrigens wird Folter in „Grand Theft Auto 5“ niemals gerechtfertigt

oder gar romantisiert. Es soll weder anziehend noch reizvoll auf den Spieler wirken. Stattdessen kritisiert es unsere Gesellschaft mit dem Vorschlaghammer, was an dem Dialog zwischen dem Folterer, ***Trevor***, und dessen Opfer, ***Mr. K***, nach der Straftat deutlich wird:

Trevor: Du wirst deine Botschaft verbreiten.
Mr. K: Ich hab aber keine Botschaft
Trevor: Du bist ein Befürworter der Folter!
Mr. K: Befürworter?
Trevor: Die Medien und die Regierung wollen uns weismachen, dass Folter etwas Notwendiges ist. Wir brauchen sie, um Informationen zu sammeln, um uns durchzusetzen. Haben wir aus dir Informationen rausbekommen?
Mr. K: Ich hätte Ihnen alles gesagt.
Trevor: Genau. Folter ist für den Folterer. Oder den Typen, der dem Folterer

Anweisungen gibt. Man foltert, um Spaß zu haben. Das sollte uns allen klar sein. Folter taugt nicht zur Informationsbeschaffung!

Selbstverständlich fährt es dem Spieler kalt dem Rücken runter und geht danach direkt unter die Haut, denn genauso wie recht viele andere Videospiele ist „Grand Theft Auto 5“ extrem provokativ und regt durchaus zum Nachdenken an, jedoch verwenden nicht alle Entwickler Gewalt, um diesen Effekt zu erzielen.

Aber da Shooter-Spiele nun mal am kontroversesten sind, kriegen sie von den Massenmedien die meiste Aufmerksamkeit. Daher werden andere Genres von der Gesellschaft leicht vergessen, sobald es um Videospiele geht.

Immerhin wurden diese von der Politik nicht vergessen, weswegen Videospiele seit 2009 offiziell als Kulturgut gelten und selbst unsere Gesellschaft sollte im Stande sein zu verstehen, dass ein Drehbuch für einen dreistündigen Hollywoodfilm nichts ist im Vergleich zu einem Drehbuch für ein 80-stündiges Onlinerollenspiel. Auch die klassischen Musikstücke im Hintergrund dürfen hierbei nicht vergessen werden, wobei manche Spiele sogar bemerkenswerte von Hand gemachte Animationen vorzuweisen haben. Schlussendlich lässt sich sagen, dass nur, weil Videospiele generell kontrovers sind, es längst nicht bedeutet, dass sie schlecht oder gar gefährlich wären

und eventuell wird auch der Rest der Gesellschaft eines Tages diese neue Form von Unterhaltung vollends akzeptieren.

Außerdem befinden wir uns momentan in einer Situation, die wir als Menschheit schon vor 400 Jahren so ähnlich erlebt haben, denn zu dieser Zeit wurde die Ich-Perspektive in Büchern erfunden. Daher wollten manche Menschen Bücher verbieten. Warum? Weil die damalige Gesellschaft davon überzeugt war, dass die Leser irgendwann nicht mehr fähig wären, zwischen Fantasie und Realität zu unterscheiden…

Anzeige

HESSENMETALL
Der Arbeitgeberverband der Metall- und Elektro-Unternehmen
www.hessenmetall.de

Faust in unserer Schule

von Benedict Behnke

[Ein heiterer Frühsommertag mit blauem Himmel. Es riecht nach Ozon und Blumen und den Blüten der wenigen die Straße umliegenden Bäume.

Inmitten hupender Autos hält vor dem Goethe-Gymnasium Kassel eine zweispännige Kutsche. Dem Gefährten steigt ein hochgewachsener junger Mann von adrettem Äußeren, der einen altmodischen Gehrock trägt. Seine Augen sind wie tiefe ruhende Gewässer und scheinen jemandem zu gehören, der in seinem Leben bereits viel mehr erlebt hat als es seine Jugend hätte vermuten lassen. Er hält einen kleinen Pudel unterm Arm, den er auf dem Boden absetzt.]

FAUST. Ein herrlicher Tag, Atman! In solchen Stunden muss einem die weite Welt erscheinen wie eins. Und dann noch an einem Ort wie diesem!

[Atman läuft in einem ungewöhnlich staksigen Gang herum, schnüffelt und kläfft. Faust wendet sich dem olivgrünen Schulgebäude zu und betritt den Hof. Auf einigen dort kreisrund aufgestellten Bänken sitzen Schülerinnen und Schüler des höchsten Grades und genießen im Schein der Sonne und ihrer Smartphones den Ausklang ihres schriftlichen Abiturs.]

FAUST. Junge Damen, junge Herren! Habe das Vergnügen mich Ihnen vorzustellen: Doktor Faustus der Name, und erfrage höflichst, wo die Direktion dieser Schule zu finden sey.

[fragende Blicke]

EIN SCHÜLER. Da geh'n Se mal ins Sekre!

[Die anderen nicken und wenden sich wieder ihren Flaschen und Elektrogeräten zu.]

FAUST. Schau einmal, Atman. Geben so präzise Antwort und wenden sich nach einem erfrischenden Schluck wieder ihren neuzeitlichen bücherlosen Studien zu. Wer hätte sich das nicht gewünscht in seiner Schülerzeit! Wir mussten uns packen,

packen, packen. Und doch … Der Wissensdurst bleibt stets derselbe.

[Atman läuft kläffend in Richtung des Schulportals. Faust tippt sich zur Verabschiedung an die Krempe seines Hutes und folgt seinem Pudel. Die beiden betreten das Foyer. Ein Schüler sitzt dort auf einer Bank und ist in sein Handy vertieft. Bald schon öffnet sich die Tür des Hausmeisterbüros.]

FAUST. In den kühlen Mauern dieses Hauses kann der in so tätiger Hitze ausgedehnte Geist Ruhe finden und freier atmen! Jeder Schritt und jedes Wort schallt durch Flur und Räume und gemahnt der leeren Stellen im Geiste, die es zu füllen gilt.

HERR JÄHNERT. Schönen guten Tag! - Bitte entschuldigen Sie, Hunde sind innerhalb des Schulgebäudes nicht erlaubt. [Krault den Kleinen, der auf ihn zugelaufen ist, hinterm Ohr. Atman knurrt und schüttelt ihn ab.] Wie heißt er denn?

FAUST. Atman. Wie der ewige Geist, der alles durchhaucht und in allem wohnet. Sie kennen den Begriff sicher aus der indischen Philosophie.

HERR JÄHNERT. Ah. Na, jedenfalls bitte ich Sie, Ihren Atman draußen anzuleinen, bis Sie das Gelände wieder verlassen.

FAUST. Guter Mann, ich versichere Ihnen: Der Kleine ist von äußerst neugieriger und dabei friedsamer Natur (es sei denn, man versucht ihn hinter den Ohren zu kraulen). Sie müssen wissen, in seinem Inneren trägt er mehr als so mancher glaubt. Fast könnte ich wetten, er nähme von einem Schulbesuch mehr mit sich nach Hause als jeder andere Hund. Außerdem fehlt es mir an einer Leine.

HERR JÄHNERT [skeptisch] Nun gut, dann nehmen Sie ihn mit hinein. Doch wenn etwas passiert, dann können Sie Ihre Versicherung vergessen, die greift dann nicht.

FAUST. Erneut: Es wird nichts geschehen. Und die Versicherung eines rechten Mannes zählt immer, ganz gleich, was auch geschieht.

HERR JÄHNERT. Nun, Sie müssen es ja wissen. Wo möchten Sie denn hin?

FAUST. [sanfter] Erst wollte ich nur der Direktion meine Aufwartung machen. Doch je länger ich mich innerhalb dieser Mauern aufhalte, desto mehr Lust kommt mir, das ganze Gebäude zu erkunden. Was empfehlen Sie mir?

HERR JÄHNERT. Die Lehrmittel- und Präsenzbücherei sind immer einen Besuch wert, ebenso die Aula. Im Keller befinden sich die Flure für Naturwissenschaft und die für Kunst und Musik.

FAUST. In Ordnung, haben Sie vielen Dank.

Komm, Atman! [Die beiden treten in den Seitenflügel in Richtung der Lehrmittelbücherei. Atman verschwindet auf dem Weg kurz in ein Klassenzimmer, und kurz darauf tritt ein schlaksiger, blässlicher Mann im grauen Anzug wieder hinaus. Er schlägt einen ausgebeulten, filzigen Zylinder um, setzt ihn auf und wendet sich mit heruntergezogenen Mundwinkeln an Faust.]

MEPHISTOPHELES. „Atman«, Doktor? - Ich dachte fast, Sie belieben zu scherzen, als Sie mich baten, dieses Haus als Pudel zu besuchen. Was erhofften Sie sich davon? Mehr Zuspruch bei den Schülerinnen, oder - Hölle, wenn es nun so etwas gibt! - weiblichen Dozenten? Als ob diese hier meiner zahlreichen Gestalten nicht wesentlich komfortabler und der Sache dienlicher wäre!

FAUST. Gewiss ist sie das. Ich wusste nicht, wie leicht es sein würde, ins Innere dieser Schule vorzudringen und sie zu inspizieren. [wendet sich ab und setzt seinen Weg in schnellen Schritten fort. Mephistopheles folgt ihm widerwillig.]

[Die beiden betreten die Bücherei.]

FAUST. Ah! In der Bildung Sphäre sind wir, scheint es, eingegangen.

MEPHISTOPHELES, [sieht sich um] Ich bin nicht sicher... Es scheint mir, als zogen die meisten von ihnen die dünnen Scheiben, auf denen man herumwischen kann, den klassischen Büchern vor.

HERR JOHANNES. Schönen guten Tag! [mit Blick auf Faust] Ja, da sind Sie hier richtig. Das hier ist meine Lehrmittelbücherei, und mein Name ist Gerald Johannes. [an Mephistopheles gewandt] Und ja, da muss ich Ihnen Recht geben. Eine sehr bedauerliche Entwicklung, aber in der heutigen Zeit ist sie nicht mehr aufzuhalten, nur noch ihre Konsequenz für die Schülerinnen und Schüler von uns Pädagogen möglichst gering zu halten. [Stirnrunzeln] Sagen Sie, gehören Sie zum Kollegium oder sind Sie LiVs?

MEPHISTOPHELES, [schnarrend] Da müssen Sie unseren Doktor Faust hier nicht fragen, der ist doch in allen Kollegien aller Fakultäten gleich gut aufgehoben wie zu Haus.

FAUST. Schleimschmeichler! - Manchmal wünschte ich, Du bliebst in Deiner wuselnden, flohverseuchten und doch stummen Form für alle Zeiten bestehen.

MEPHISTOPHELES, [setzt sich auf die Theke und beginnt sich darauf herumzuräkeln] Das ist die Sache von unsereins Spalthufern nicht! [dann, gehässiger] Wäff, wäff!

FAUST, [ignoriert ihn, an Herrn Johannes gewandt] Ich weiß zwar nicht, was ein LiV ist und worin der Unterschied zwischen

ihm und einem gewöhnlichen Dozenten besteht, doch dazu sei zu bemessener Stunde gekommen. Nun erzählen Sie mir etwas über diese Bücherei!

HERR JOHANNES, [noch immer leicht verblüfft] Die Schüler können hierher kommen und sich alle Bücher ausleihen, die sie für den Unterricht brauchen, [stolzer] sie hätten vor ein paar Jahren herkommen sollen, da war hier nicht mehr als ein großer Haufen alter Bücher, aus dem man sich das Nötigste herausgriff und wieder verschwand. Dagegen heute ... [allumfassende Geste] Säuberliche Regalreihen, Aufenthaltsräume für das Büchereiteam, PCs. Das alles haben mein altes Team und ich aus dem Nichts aufgebaut!

MEPHISTOPHELES, [murrend] Und nach nichts sieht es auch aus. Kein Vergleich zu der Bibliothek von Alexandria, der von Konstantinopel...

FAUST. So schweig doch still und lass diesen rechtschaffenen Mann weiterreden! - Sie müssen entschuldigen. Manche sagen... Atman hier sei mein schlechterer Schatten.

MEPHISTOPHELES, [aufbrausend] Benennen Sie mich nicht nach dem Pudel Schopenhauers (seine Mitleidsethik war mir ohnehin zuwider, ganz im Gegensatz zu seiner Auffassung über Frauen): Ich bin der Geist, der stets verneint, und diese Schule ist es gerade wert, dass sie zugrunde geh...

FAUST, [unterbricht] Bestimmt, Herr Johannes, finden sich auch Bücher über Schopenhauer hier?

HERR JOHANNES. Natürlich, unsere Bücherei ist gut bestellt, von den Wissenschaften über Religion zu den Sprachen ist alles hier! Die Geldquellen zahlen zwar gut, aber natürlich noch immer dürftig...

FAUST. Gewiss, der Mensch ist niemals zufrieden mit sich und seinem Los. Es zieht mich gerade hin, mich in die Folianten zu graben und nach etwas zu forschen, das mir neu wäre. - Sie als Bibliothekar müssen das doch verstehen, dieses Gefühl kennen, ihm nachgegangen sein! Doch unsere Wege führen uns über die anderen Sehenswürdigkeiten geradewegs zur Direktion.

HERR JOHANNES, [stutzt] Ich bin verbeamteter Lehrer!

FAUST. Aber ja doch, mein Gutester. - Nun komm, Herr Pferdefuß, wir gehen, [verlässt den Raum]

Zum weiterlesen...

Trauer um Tobias Aschenbrenner

Wir trauern um Tobias Aschenbrenner. Tobias war während seiner Schulzeit Mitglied in unserer Redaktion und entdeckte schnell die Liebe zur Fotografie. Wenn er einmal ohne seinen Fotoapparat unterwegs war, musste man schon fast schmunzeln, da dies ein sehr ungewohnter Anblick war. Tobias ohne Kamera? Das war für viele sehr schnell zu einer Unmöglichkeit geworden! Seine Vorliebe für die Fotografie, die er dem Schreiben von Artikeln deutlich vorzog, entdeckte er im Laufe der Redaktionsarbeit und im Medienkunde-Unterricht. Über viele Jahre unterstützte er so mit seinen Fotos die anderen Redaktionsmitglieder bei ihren Reportagen und war hierbei immer gut gelaunt und engagiert.

Und so werden wir ihn auch in Erinnerung behalten: Als einen hilfsbereiten, sehr liebenswerten jungen Mann, den wir alle sehr vermissen werden.

Anzeige

Hotel Roter Kater & Restaurant Graue Katze

Restaurant, Tagungshotel, Biergarten und

Hausboot direkt an und auf der Fulda.

Schauspieler im tic

Reportage von Jan Grebe

FEUILLETON

18:24 Uhr: „Ba-ba-ba-ba“, hallt es während des Soundchecks durch den Theaterraum im Akazienweg. Als Nächstes singt Michael Fajgel Passagen eines Liedes, das auch in der Abendvorstellung zu hören sein wird. Es klingt schon bühnenreif. „Lauter sollte es allerdings nicht werden“, wendet sich Fajgel an die Technik am anderen Ende des Vorstellungsraumes. Kaum zu glauben, dass sich hier früher einmal ein Gottesdienstraum befand.

2003 wurde das Theater im Centrum, kurz tic, eröffnet. Vorher war es ein Gottesdienstraum der Gemeinde Jesus Centrum Kassel, welcher Fajgel angehört. Der Räumlichkeiten hatten für die Gemeindeanhänger nicht mehr ausgereicht. Also wurde an anderer Stelle neu gebaut. Michael Fajgels Idee, den ehemaligen Gottesdienstraum in ein Theater umzubauen, stieß auf Zustimmung bei der Gemeindeleitung. Dieses Vorhaben finanzierte Fajgel privat aus geliehenen Geldern von Freunden und Firmen. Er wurde von der Gemeinde in den ersten Jahren indirekt unterstützt, vor allem hinsichtlich Miet- und Stromkosten. Auf diese Weise konnte sich das tic dort etablieren.

info

tic - theater im centrum

Akazienweg 24 (nahe Kulturbahnhof)
34117 Kassel
www.theaterimcentrum.de

18:46 Uhr: Die letzten Vorbereitungen laufen. Der Theaterraum ist soweit fertig, die Cafeteria im Keller wird dekoriert und der Einlass vorbereitet. Nun kommen auch schon die ersten Gäste. Sie versuchen, an der Abendkasse noch Karten für die Vorstellung zu bekommen – ohne Erfolg, die Vorstellung ist bereits ausverkauft. Häufige tic-Besucher kennen dieses Phänomen und reservieren bereits Wochen oder Monate im Voraus.

Das tic ist in der Tat bei fast allen Vorstellung ausgebucht, was offenkundig

Szene aus Lonely Hartz Club

Im Interview mit Michael Fajgel

für das Theater spricht und infolgedessen Expansionsgedanken hervorruft. Michael Fajgel hat tatsächlich darüber nachgedacht, in das Kaskade Kino am Königsplatz umzuziehen. Davon abgehalten haben ihn die vielen Auflagen durch den Denkmalschutz des Kinos, weshalb es ihm unter anderem zu teuer wurde. Letztlich blieb das tic also doch im Akazienweg. „Hier ist es zwar kleiner, aber hier sind wir auf der sicheren Seite“, so Fajgel.

19:09 Uhr: Das Theater füllt sich. Die Leute stehen Schlange an der Garderobe. Viele trinken oder essen noch

etwas in der kleinen, gemütlichen Cafeteria im Keller. Auch ein Darsteller holt sich dort eine Brezel, die später als Requisite im Stück zu sehen ist. Es herrscht eine sehr angenehme Atmosphäre, und man freut sich auf das Stück. Damit die Zuschauer gut versorgt sind, gibt es viele helfende Hände.

Das tic beschäftigt ein großes Ensemble und viele Mitarbeiter. Jedoch sind nur wenige davon feste Mitarbeiter. An einem Vorstellungsabend arbeiten ungefähr 15 Angestellte. Am Einlass, an der Garderobe und in der Cafeteria werden sogenannte Mini-Jobber beschäftigt. Die Großzahl der Schauspieler sind freischaffend und werden pro Abend bezahlt. Das heißt, sie arbeiten

Plakat zum Stück

auch an anderen Theatern oder haben andere Berufe neben dem Spielen im tic. Es gibt insgesamt nur drei feste Mitarbeiter im tic. Darunter ist ein Techniker und Michael Fajgel selbst. 19.23 Uhr: Die Sitzplätze im Theater füllen sich jetzt nach und nach. Sowohl die Plätze unten als auch jene in der Galerie sind besetzt. Der Theaterraum ist verglichen mit anderen Theatern eher klein. Es ist eine Mischung aus Theater und Wohnzimmer – entspannt und locker. Heute Abend steht das Musical „Lonely Hartz Club“ auf dem Programm. Kein Musical, von dem man schon mal gehört hat, da es aus Michael Fajgels Feder stammt. Allerdings ist es mit legendären Beatles-Songs gespickt, die alt und jung begeistern. Und die Rechnung geht auf, wie man am gemischten Publikum sieht.

Seit der Eröffnung 2003 haben mehr als 22 Stücke im tic Premiere gefeiert. Die meisten davon wurden von Fajgel selbst geschrieben, oft in Anlehnung an bekannte Stücke. Auch der Regisseur und Darsteller Christoph Steinau kreiert selbst Stücke, zum Teil mit Fajgel zusammen. Dieser Teil seines Berufes gefällt Fajgel mit am meisten: „Stücke schreiben macht mir viel Freude“, meint er. Hin und wieder werden im tic auch Stücke gespielt, die nicht selbst geschrieben sind. Dazu werden diese vom jeweiligen Verlag „gemietet“, der die Rechte innehat. Das heißt, das tic kann das Stück für einen bestimmten Zeitraum in sein Programm aufnehmen. 19:30 Uhr: Alle Gäste sind auf ihren Plätzen und warten gespannt auf den Beginn. Die Darsteller hinter der Bühne sind bereit. Nun ertönt die einleitende

Ansage, die darauf hinweist, keine Fotos zu schießen, die Handys auszuschalten und allen viel Spaß bei der Vorstellung wünscht. Es ist so weit: Der Vorhang geht auf. Gut ein halbes Jahr hat es gedauert, bis aus der Idee von Michael Fajgel ein fertiges Theaterstück geworden ist.

Maske

Es ist ein langer Weg bis ein neues Stück endlich bühnenreif ist. Nachdem das Musical inhaltlich fertig geschrieben ist, müssen Lieder gesucht oder entwickelt und an die Handlung angepasst werden. Anschließend wird ein Bühnenbild erstellt. Danach wird eine Auswahl der Darsteller getroffen und jene werden angefragt. Bevor auf der Bühne geprobt wird, gibt es eine „trockene“ Leseprobe. Ab ungefähr sechs Wochen vor der Premiere wird im originalen Bühnenbild geprobt. Etwa einen Tag vor der Uraufführung findet schließlich die Generalprobe statt.

Das Musical „Lonely Hartz Club“ zeigt den Vormittag von „Hartzern“ in der Agentur für Arbeit – auf eine amüsante und lustige Weise. Die triste Realität der Arbeitslosen wechselt sich ab mit verrückten Fantasien über die Angestellten im Arbeitsamt. Die Zuschauer kommen teilweise gar nicht mehr aus dem Lachen heraus. Die Kulisse wirkt sehr authentisch und ist detailliert gestaltet. Man hat das Gefühl, als schaue man den Szenen durch ein Fenster zu. Die Bühnenbilder und Kulissen werden von einem speziellen Bühnenbildner geplant und angefertigt. Auch für Make-Up, Styling und Perücken hat das tic einen Spezialisten. Die Kostüme werden ebenfalls von einem weiteren Fachmann entworfen und hergestellt.

Die Schauspieler der fünf Hauptrollen sind fast das komplette Stück über auf der Bühne. Die Abwechslung von lustigen Dialogen und leidenschaftlich performten, bekannten Liedern der Beatles gestaltet das Musical sehr kurzweilig. Michael Fajgel, Leiter und Gründer des tic, spielt selbst eine der fünf Hauptrollen. Man sieht ihm, aber auch den anderen Darstellern, die Erfahrung auf der Bühne sichtlich an. Michael Fajgel wurde in Hannover geboren. Er hat schon früh gerne gesungen, unter anderem auch in vielen Bands. Viele Jahre Gesangsunterricht haben zu seiner stimmlichen Ausbildung beigetragen. Zum Theater kam er relativ spät. Er war er eine Zeit lang

am Staatstheater in Kassel und an vielen anderen Stadttheatern tätig. Auch in Berlin hatte er ein Engagement. Private Weiterbildungen in Tanz und Schauspiel folgten. „Für die staatliche Schule war ich schon zu alt“, erklärt Fajgel. So hat er sich selbst intensiv mit Theater beschäftigt und viel dazu gelesen.

Regelpult in der Technik

Wenn sich die Gelegenheit bot, nahm er bei einigen gestandenen Regisseuren und Schauspielern Unterricht. In seinen 27 Jahren Bühnenerfahrung hat er viel gelernt, was in Theatern passiert. „Learning by doing“, so beschreibt Fajgel seinen Weg hin zum tic in Kassel. Die Zuschauer sind vertieft in das Stück. Es wird viel gelacht und mitgesummt. Eindrucksvolle Tänze und Choreographien untermalen die Musicaleinlagen auf der Bühne. Das Bühnenbild wird kreativ miteinbezogen. Man sieht sofort, dass die Darsteller auf der Bühne Spaß an dem haben, was sie tun. Es ist spürbar, wie diese gute Laune auf die Zuschauer übergeht.

Das sei ein weiterer Teil seines Berufes, der Fajgel viel Spaß macht, wie er selbst erzählt. Allerdings gibt es auch Pflichten, die nicht ganz so „lustig“ sind. Viele organisatorische Dinge können trocken sein. Als Leiter des tic ist er auch für die Erstellung des Spielplans zuständig. Es sei sehr langwierig, bis man alle Texte, Fotos und Anzeigen von Sponsoren zusammen hat, meint Fajgel. Dagegen sei das Schreiben und Spielen der Stücke eine positive Abwechslung.

Der Vorhang schließt sich. Die gleiche Stimme der Ansage leitet nun die Pause ein. Langsam schlendern die Zuschauer aus dem Raum. Die einen gehen in die Cafeteria, die anderen an die frische Luft. Auch wenn die Räumlichkeiten nicht speziell für ein Theater ausgelegt sind, werden sie perfekt genutzt. Es ist eine angenehme Atmosphäre - man hält sich einfach gerne dort auf. Besonders die Brezeln sind äußerst beliebt und schnell ausverkauft. Nach 20 Minuten ist die Pause vorbei, und alle Gäste kehren zurück auf ihre Plätze. Der Vorhang zieht auf und es geht weiter. Jedes Lied, jedes Licht und jeder Einspieler wird auf die Sekunde genau eingesetzt. Die Technik macht es möglich.

Die Technik befindet gegenüber von der Bühne hinter den Zuschauerreihen. Zwei Techniker sind für jeden Scheinwerfer, jeden Ton und jedes ein-

Schluss

gespielte Video verantwortlich. Entsprechend viele Knöpfe, Regler und Tasten gibt es. Erstaunlich für Außenstehende, wie sie dabei den Überblick behalten. Die Techniker müssen das Stück genauestens kennen und immer wissen, was als nächstes kommt.

So langsam neigt sich das Stück dem Ende zu. Der Vorhang schließt sich und großer Applaus setzt ein. Nachdem der Vorhang sich wieder öffnet, verbeugen sich die Darsteller vor einem begeisterten Publikum. Erneut schließt der Vorhang. Aber erfahrene tic-Besucher wissen, dass das noch lange nicht das Ende bedeutet. Die Zuschauer klatschen unvermindert weiter, bis sich die Schauspieler erneut zeigen. Das gesamte Ensemble bietet eine musikalische Zugabe. Und noch eine. Die Darstellung des Klassikers „Hey Jude“ ist so beeindruckend, dass es Standing Ovations gibt. Selbst, wenn man ein Stück schon mehrere Male aufgeführt hat und am gleichen Tag bereits mehrere Stücke hinter sich hat, freut sich Michael Fajgel immer noch über Zugaben. „Dann merkt man, dass es den Leuten gefällt und dass das, was man produziert und abgeliefert hat, bei den Leuten gut ankommt“, sagte Fajgel.

21:34 Uhr: Sogar nach der letzten Zugabe kommen die Zuschauer nicht sofort aus dem Applaudieren heraus. Aber als der Vorhang jetzt die Darsteller hinter sich verbirgt, weiß man, dass Schluss ist. Langsam und in Gedanken noch beim Musical verlassen die Zuschauer ihre Plätze und holen ihre Jacken an der Garderobe ab. Manche bleiben noch eine Weile und unterhalten sich. Damit geht ein erfolgreicher Theaterabend zu Ende.

IMPRESSUM UMLAUF Schulmagazin des Goethe-Gymnasiums Kassel
36. Jahrgang +++ Ausgabe Nr. 82 +++ Herbst 2015

Ysenburgstraße 41 | 34125 Kassel
TEL.: (0561) 87 10 49 | Fax: (0561) 87 10 40
E-MAIL: redaktion@umlauf.de
IM INTERNET: www.umlauf.de
UMLAUF TV: www.youtube.de/umlaufonline
Mitglied der Jugendpresse Hessen (JPH) e. V.

Redaktion

RedakteurInnen

Lukas Buchenau (Abi)
Ruja Haidari (Q1)
Eva Lünstroth (Q3)
Eike Plhak (Q3)
Sophie Marie Probst (Q1)
Sina Schäfer (Q3)
Jakob Traxel (Q3)
Luca Weinreich (Q1)
Alena Raiswich (Kl. 9)
Gamze Yavuz (Kl. 9)
Merle Ninnemann (Kl. 9)
Jenny Jäger (Kl. 9)
Alina Klankers (Kl. 9)

Layoutkonzeption und Umsetzung

Jan Grebe (Q3)

Anzeigen

Sabine Lempp
Jenny Jäger, Merle Ninnemann

UMLAUF Online

Miriam Fischer
Ruja Haidari
Eike Plhak
www.umlauf.de

Vertrieb

über die Redaktion

Auflage

800 Stück

Preis

1,50 Euro
Gültige Anzeigenpreisliste vom Mai 2015

Geschäftsführung

Sabine Lempp, Ludger Becklas

50 JAHRE FSJ

Freiwilligendienste im IB

www.internationaler-bund.de

www.ib-freiwilligendienste.de

Freiwilligen Dienste

FSJ FÖJ VAP Volunteers' Abroad Programs BFD Der Bundesfreiwilligendienst

im Internationalen Bund

Königsplatz 57 · 34117 Kassel
Tel. 0561-5746370

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

iB

Café Streiter

Bäckerei · Konditorei · Café

Pause..., Freistunde..., keine Lust auf Schule? In unserem Café gibt es Leckereien für jede Gelegenheit!

Wir bilden aus zum Konditor m/w, Bäcker m/w und zur Einzelhandelskauffrau m/w !!!

- ❤ Café für Freistunden und mehr... ❤
- ❤ große Auswahl an Frühstücken ❤
- ❤ tgl. frische Snacks, Salate und Pizza ❤
- ❤ Wraps mit leckeren Füllungen ❤
- ❤ Kaffee zum Mitnehmen ❤
- ❤ Obstbecher und Smoothies ❤
- ❤ Lieferservice für Klassen- und Schulveranstaltungen ❤
- ❤ Cateringservice ❤

Hartwigstr. 14 (über Weserspitze 3 min. Fußweg vom Goethegymnasium)
34125 Kassel Telefon: (0561) 87 27 03